

# Laibacher Schulzeitung

## Fachblatt für Krain und Küstenland

Geschäftliche Anzeigen werden nicht angenommen. Bestellungen und Beilagen sind ausschließlich nur an die Verwaltung: Frz. Berfin, Lehrer in Laibach, Maria-Theresia-Straße Nr. 4, zu richten.

Herausgegeben vom  
**Krainischen Lehrervereine.**

Schriftleiter:  
**Rudolf C. Peetz, k. k. Professor.**

Bereitsmitglieder erhalten das Blatt umsonst. Bestellgebühren und alle Zahlungen für das Blatt sind an Lehrer Franz Berfin in Laibach, Maria-Theresia-Straße Nr. 4, einzusenden.

Erscheint um die Mitte eines jeden Monats. — Bezugspreis: jährlich 4 K., halbjährlich 2 K.; einzelne Stücke 40 h.  
Handschriften und eingedante Werke werden nicht zurückgestellt.

**Inhalt:** 1.) 52 Jahre Lehrer! — 2.) Anton Alex. Graf v. Auerzperg (Anastasius Grün). — 3.) Josef Emanuel Hilscher. — 4.) Jahresbericht über den Zustand des Volksschulwesens in Krain am Schlusse des Schuljahres 1904/05. — 5.) Zuschriften und Mitteilungen. — 6.) Bücher- und Zeitungsschau. — 7.) Stellenausschreibungen.

### 52 Jahre Lehrer!

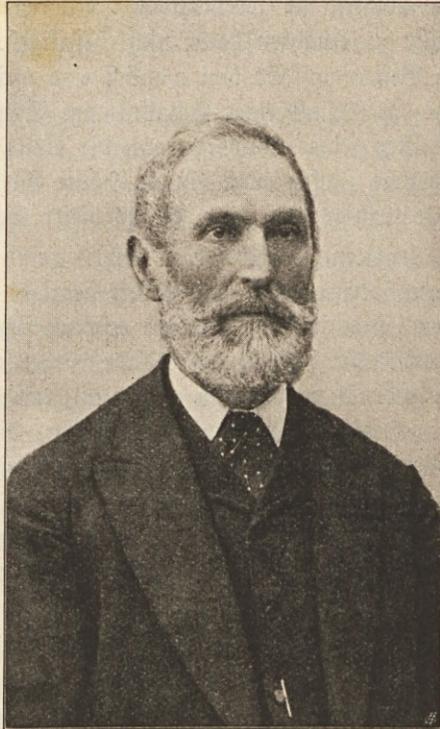
(Josef Erker, Oberlehrer d. N. †.)

Treuer Dienst heischt seinen Lohn,  
Ob er gleich nicht sagt davon.  
Eogau.

Sollen wir den Mann, der 52 Jahre Lehrer gewesen, beneiden oder sollen wir ihn bedauern? Wir, die jungen Amtsgenossen, mögen wohl das erste tun, denn wir denken nur der reichen Arbeit, die zu leisten diesem Lehrer be-  
schieden war; die Frau, in der es geschah, ist uns jedoch fremd, und der Alten, die sie miterlebt und miterlitten hatten, werden immer weniger.

Mit dem »alten Lehrer«, wie Erker mit Vorliebe von jung und alt genannt wurde, begrub man ein gut Stück Volksschulgeschichte unseres Ländchens, weshalb es wohl am Platze ist, wenn wir in nachstehendem die einzelnen Marksteine seiner Lebensgeschichte festhalten.

Josef Erker wurde am 3. September 1824 in Mitterdorf als Sohn



Lehramt. Als daher im Jahre 1848 die Privatschule mit dem Öffentlichkeitsrechte ausgestattet worden war, wurde Erker, der mittlerweile die »Konfistorialprüfung« mit bestem Erfolge abgelegt hatte,

des Schullehrers J. Erker, der dortselbst eine Privatschule leitete, geboren. Nach Absolvierung seiner zweijährigen Studien an der Musterhauptschule in Laibach übernahm er nach seinem Vater am 1. November 1843 den Unterricht an der Privatschule in Mitterdorf gegen ein monatliches Entgelt von 20 kr. N. M. pro Kind. Da es nun auch in der guten alten Zeit schon nachlässige Zahler gab, so mußte der junge Schulmeister nicht selten die Rolle des Exekutors übernehmen und den fargen Lohn persönlich einfordern. Nichtsdestoweniger verjah Erker mit Eifer sein

im Jahre 1849 von der k. k. Landesstelle und dem sb. Konsistorium zum definitiven Schullehrer an der Religionsfondspfarre Mitterdorf ernannt. Erker verband mit Fleiß und Tatkraft eine außerordentliche Lehrgeschicklichkeit und so konnten auch die entsprechenden Unterrichtserfolge nicht ausbleiben. Dem Eifer, mit dem er an der eigenen und an der Entwicklung der Schule arbeitete, blieb die Anerkennung nicht versagt. Es wurde ihm mit dem Erlasse der Schuldistriktsaufsicht vom 18. September 1851 über Auftrag des Unterrichtsministeriums und in einem weiteren Erlasse des Statthalters von Krain vom 12. Februar 1854 für seine erfolgreiche Tätigkeit Dank und Anerkennung ausgesprochen. 1856 wurde der Schule eine zweite Klasse einverleibt. Wie mögen sich da Gemeinde und Behörde die Köpfe zerbrochen haben, ehe sie folgende Entlohnung des Unterlehrers (zugleich Pfarrmesners) herausklügelten: 29 Merling Hirse, 129 Laibe Brot (à 3 kr. K. M.), Läutgebühr, 100 fl. Schulgeld, 109 fl. festgesetzte Geldbeiträge. Davon wurden abgezogen 50 fl. für die Haltung des Mesnerknechtes, 2 fl. 30 kr. für die Kollektur-einhebungskosten, 12 fl. für Beheizung und Reinigung des Schulzimmers. «Dessen werden die Gemeindevorstände hiemit zur eigenen Wissenschaft und Verständigung der Gemeinden in Kenntnis gesetzt», meint das bezügliche Dotationsprotokoll mit schrecklicher Wichtigkeit. Das Frösteln, das da manchen Leser durchschauern mag, kann mich nicht hindern, dies anzuführen, zeugt es doch mehr als viele Worte, in welcher schwierigen materiellen Verhältnissen der Verstorbene, dessen Gehalt (284 fl.) das gleiche «Bunte Allerlei» aufwies, wirken mußte.

Dem Erlasse des sb. Konsistoriums in Laibach vom 23. September 1857, womit Erker «in Berücksichtigung seines lobenswerten Fleißes und seiner eifervollen Verwendung, in Beachtung seiner stets fortschreitenden Ausbildung und immer zunehmenden Lehrgeschicklichkeit und in Anerkennung seines allseitigen Wohlverhaltens und beispielvollen Lebenswandels» zum Musterlehrer ernannt wurde, folgten im Jahre 1864 von der Schuldistriktsaufsicht Gottschée und im Jahre 1873 vom Landesschulrate weitere Anerkennungsschreiben. Alle diese Würdigungsdokumente, die da hereingeflattert kamen, konnten die gedrückte Lage des Wackeren, der mit dem kargen Gehalte eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, nicht beseitigen. Das Jahr 1875 brachte auch in dieser Richtung eine Besserung. Es kam nämlich eine weitere Anerkennung, diesmal von privater Seite, und zwar in Gestalt einer Schulstiftung. Stephan Erker, ein gebürtiger Mitterdorfer, würdig den Edelsten seiner Landsleute an die Seite gestellt zu werden, hinterlegte ein Kapital, dessen jährliche Zinsen (252 fl.) zur Hälfte für den jeweiligen Oberlehrer von Mitterdorf, zur Hälfte für fleißige und arme Kinder dieser Schule bestimmt waren.

Damit war Erker der drückendsten Familienorgen enthoben und konnte sich nun um so mehr den neuen Aufgaben, die seiner harrten, widmen. In den siebziger Jahren erstand nämlich in Gottschée das Untergymnasium. Dem fleißigen Manne erschloß sich da ein neues Arbeitsfeld. Die junge Anstalt stand auf schwachen Füßen; der Gefahr, wegen mangelhaften Besuches aufgelassen zu werden, mußte vorgebeugt werden. In erster Linie kam hier Mitterdorf in Betracht. Die Nähe des Gymnasiums gestattete auch ärmeren Schülern, die zu Mittag mit trockenem Brote vorlieb nahmen, den Besuch. Und Erker tat da mehr als seine Pflicht. Mit Vergnügen erinnern wir uns noch heute der Zeit, da wir bei gutem und bösem Wetter in Scharen zwischen Mitterdorf und Gottschée hin und her wanderten. Von den Schülern, die Erker in einem Zeitraum von etwa 25 Jahren dem Gymnasium zuführte, sind heute 24 Lehrer, 15 Priester, 5 Juristen, 4 Philosophen und 4 Ärzte.

Als Oberlehrer der Schule, die sich inzwischen bis zur vierklassigen emporgearbeitet hatte, trat Erker nach einer 52jährigen Unterrichtstätigkeit bei voller geistiger und körperlicher Frische im Jahre 1895 in den Ruhestand. Bei dieser Gelegenheit wurde der verdienstvolle Schulmann vom Kaiser durch die Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet. Später erhielt er auch die Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste und von seiner Schulgemeinde das Ehrenbürgerrecht.

Erker gehörte zu jenen seltenen Menschen, die, obwohl die pädagogische Krippe, an der sie als Lehramtszöglinge standen, nicht gerade viel bieten konnte, sich in ihrer Fortbildung von den Errungenschaften der neueren Pädagogik nicht überholen ließen. Dazu gehören nun allerdings Fleiß, Energie, Liebe zum Berufe und gewisse natürliche erzieherische Anlagen, Eigenschaften, die Erker in hohem Maße besaß. Ein feines pädagogisches Tattgefühl zeichnete ihn aus und offenbarte sich bei den verschiedensten Anlässen. Hier ein Beispiel:

Ein schwüler Sommernachmittag. In der Schulstube herrscht jene gedrückte Stimmung, die uns den ungetheilten Vormittagsunterricht so begehrlieh macht. Selbst dem Silberhaarigen am Katheder scheint der Schlaf durch die Glieder zu schleichen. Er trägt Geschichte vor und Held Armin soll diesmal ein tapfer Schulvolk nicht vor dem Römer, wohl aber vor Gott Morpheus retten. Lautlose Stille! — Da dringt ein vernehmlich Schnarchen aus der unteren Ecke. Hanschisch Hansch, der bereits drei Jahre dieselbe Schulbank abwegt, hatte schon fünfmal sein müdes Haupt emporgerissen, jetzt ruht es friedsam auf dem Banktische; nur das klagende Knarren scheint um Verzeihung zu flehen. Ein ernster Blick des Alten macht jedes Nichern verstummen. Er nimmt eine Prise, holt das Handtuch von der Wand und, gemessenen Schrittes sich nähernd, breitet er es dem müden Schläfer übers Haupt. Ein homerisches Gelächter läßt den jungen Sünder auffahren. Er schält sein Haupt aus der Hülle und was Jung-Armin nicht vermocht, ist dem Handtuch gelungen: Morpheus räumt das Zimmer. Die Schüler sind munter, der Lehrer ist munter und munter geht es weiter an die Arbeit.

Des frischen Humors, mit dem die Vorträge Erkers oft durchsetzt waren, werden sich gewiß viele seiner Schüler erinnern. Diesen war er je nach ihrer Eigenart ein gütiger oder strenger Lehrer. Davon weiß mancher, der heute in Amt und Würden sitzt, ein Lied zu singen.

Als tüchtiger Methodiker ward er im Jahre 1881 anlässlich der Bezirkslehrerkonferenz in Mitterdorf zum Referenten für Abhaltung einer Musterlehrstunde mit praktischen Übungen (Abteilungsunterricht) bestimmt. Daß er sich auch des Vertrauens seiner Kollegen in hohem Maße erfreute, beweist seine Entsendung in den Bezirksschulrat als Vertreter der Lehrerschaft im Jahre 1870.

Als Erker, bereits im Ruhestande, bei seinem Sohne Herrn Kanonikus Erker in Laibach vorübergehend Aufenthalt genommen hatte, erneuerte er auch die Freundschaft, die ihn mit seinem ehemaligen Schüler, dem nunmehr verstorbenen Übungsschullehrer Eppich verband.

Seine letzten Lebensjahre verlebte der «alte Lehrer» bei seinem jüngsten Sohne, dem Dechant Erker in Gottschee. Wie konnte er, der fast sämtliche Bewohner der Gemeinde seine Schüler nannte, auch ohne sie leben! Und so sah man den Achtzigjährigen auch mehrmals in der Woche nach Mitterdorf wandern. Die Last der Jahre schien dem Leichtfüßigen nicht zu drücken. In letzter Zeit war der Besucher fortgeblieben; es kam die Kunde, der «alte Lehrer» sei schwer krank. Ein tückisch Magenleiden hatte den Mann, dessen Gesundheit unverwundlich schien, auf das Lager geworfen. Am 24. August schlossen sich seine Augen für immer.

In den zwei Tagen, da Vater Erker zwischen Blumen und Lichtern aufgebahrt lag, sah man Männlein und Weiblein in großer Zahl aus Mitterdorf zur Stadt wallen; sie wollten den Toten noch einmal sehen.

Man trug ihn zu Grabe. Ganz Gottschee hatte sich eingefunden. Lehrer und Priester aus den entferntesten Gebirgsdörfern waren herbeigeeilt, dem Kollegen und Lehrer die letzte Ehre zu erweisen. Sie sollten Zeugen sein, wie eine brave Gemeinde ihren Lehrer ehrt.

Die Schuljugend, der Gemeindeauschuß, eine vielhundertköpfige Menge gaben der Leiche, welche von Mitgliedern des Gemeindeauschusses getragen wurde, das Geleite zum Ehrengabe, das ihm die dankbare Gemeinde gewidmet hatte. Auf dem Friedhofs hielt Herr Pfarrer Kreiner dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf, in welchem er ihn als Lehrer und Familienvater feierte. Namens der Lehrerschaft sprach Herr Bezirksschulinspektor Beerz folgende Worte:

«Vielliebe Amtsgenossen! Wir haben wieder einen guten deutschen Mann, einen wackeren Lehrer der Heimat in die Grube gesenkt. Vor Jahresfrist, als wir uns in Mitterdorf zu ernstern Beratungen zusammenfanden, haben wir den ehrwürdigen Lehrgreis zu uns gebeten, ihn mit Worten gefeiert und sein Bild im Mittelpunkte der Versammlung durch den Lichtbildner festhalten lassen. Was wir also an Ehren zu vergeben hatten, haben wir ihm gespendet. Warum? War es nur der Lehrgreis, den wir in Josef Erker ehrten? Gewiß, das Alter verdient Achtung allezeit und allerorts; aber nicht immer kann es jene innige Verehrung und aufrichtige Hochschätzung beanspruchen, die in der Konferenz von Mitterdorf dem pensionierten Oberlehrer Erker entgegengebracht wurden. Unter den Silberhaaren des Gefeierten schlummerte eben nicht nur der Geist eines abgenühten Schulmeisters, sondern jener eines tüchtigen Lehrers der Jugend und des Volkes, in seiner Brust schlug ein treues Gottscheer Herz, das Herz eines guten, deutschen Mannes, des lieben Vaters der deutschen Lehrerschaft des Gottscheerlandes.

Wie eine wetterfeste Eiche, die aus längstvergangenen Tagen in unsere Zeit herüberreicht, erschien er uns, eine Eiche, an der wir sicheren Halt suchten, um für unser Volkstum kraftvoll einzutreten.

Der knorrige Stamm ist gefallen, wir werden uns nun um so fester stemmen, selbst einem jungen Geschlechte die Stütze bieten müssen. So wird uns der, über dessen sterblicher Hülle sich heute das Grab schließt, ein Vorbild immerdar. Standfest wie er sollen wir uns einwurzeln in die heimische Erde, selbst nach allen Seiten Früchte streuend, solange die Schaffenskraft durch unsere Adern fließt, geistigen Rückhalt bietend und sicheren Schutz dem jungen Geschlechte, wenn einmal der Arm schlaff wird und der Geist in jene Sphären zu streben beginnt, wo es kein Vergehen gibt. Wenn wir das Andenken des Mannes, den wir vor Jahresfrist in unseren Kreis schlossen, in solcher Weise ehren, dann bleibt es unverwischt für alle Zeiten.

Sehr geehrte Amtsgenossen! Vater Erker hat 52 Jahre auf jenem Felde gewirkt, das wir unser Wirkungsfeld nennen, in der deutschen Schule der Heimat. Er war es, der jener Anstalt, die uns ausnahmslos zum Fachstudium geleitet hat, die kräftigste Nährquelle zuführte und so ihren Bestand sicherte. Diese Betrachtungen bergen einen zweifachen Kern: Ausdauer im Berufe, die Sorge um die heimischen Bildungsstätten. Unser allergnädigster Kaiser, der die Besten des Volkes zu schätzen weiß, hat die Verdienste belohnt. Freilich hätte auch die Schulbehörde als solche noch ein übriges tun können. Indes, was wäre der eitle Glanz eines Ehrentitels dem gewesen, der die Früchte seines Schaffens unter den müden Augen hundertfältig reifen sah! War nicht der Segen im engen Familienkreise schöner Lohn, da der Greis seine Söhne in hohen Stellungen und noch den Enkel in Amt und Würden wußte! War nicht die Liebe und Wertschätzung von seiten des jungen Lehrerengeschlechtes schönerer Preis, als blinkendes Gold und das tote Dokument! Ist nicht die Dankbarkeit des Volkes, des lieben Gottscheer Volkes, der schönste Lohn! Zeugt nicht der heutige Tag, da das Volk von allen Seiten zusammenströmte, dem Guten das letzte Geleite zu geben, da wir einen Aufzug von Menschen erlebten, wie noch nie im Gottscheerlande, daß die Worte nicht leerer Schall sind! Mitterdorf kann stolz sein auf den heutigen Tag, aber auch uns Lehrer erfüllt es mit einem Hochgefühl, einen der Unseren so geehrt zu sehen.

So senken wir dich, Vater Erker, mit dem Bewußtsein ins Grab, daß das Andenken an dich unvergessen bleibt im Volke und bei der Lehrerschaft, daß dein Geist als leuchtender Stern über uns schwebt, uns führend und stärkend. Jetzt, in diesem ernstern Augenblicke, da die Scholle dumpf auf deinen Sarg herabrollt, geloben wir uns, treu zu wirken, mit Ausdauer und mit Kraft. Mögen auch bewegte Zeiten kommen, der Gedanke an dich soll uns aufrichten und wachhalten. Solange Gottscheer Herzen schlagen, wird die Erinnerung an dich nicht vergehen. — Vater Erker, lebe wohl, ruhe sanft, du wackerer deutscher Mann, in deutscher Erde!»

Kranzspenden waren abgelehnt worden. Der Gottscheer Lehrerverein überwies dafür dem Sübheim 20 K.

Die Kränze, die sich Erker in den Herzen seiner Schüler gewunden, werden nie verwelken. Dessen sei versichert, du guter «alter Lehrer»!

J. Kreiner.

## Anton Alex. Graf v. Auersperg. (Anastasio Grün.)

Ein Bild seines Lebens und Dichtens zur hundertjähr. Wiederkehr seines Geburtstages von Prof. Dr. Franz Niedl.

### IV.

#### Allerlei Reise- und Zeiterlebnisse.

Es sei nun auch der Lieder gedacht, welche eine schöne Frucht seiner unternommenen Reisen sind. Sie sind in folgende Gruppen geteilt: «Erinnerungen an Adria (1829)», «Lieder aus dem Gebirge (1830, 1831)», «Lieder aus Italien (1835)», «Sonette aus Helgoland»<sup>1</sup>, «Aus Krain»<sup>2</sup>, «Aus Gastein»<sup>3</sup>.

Eine große, bunte Bildergalerie tut sich in ihnen auf, die ihren Stoff aus der Natur und aus dem Menschenleben zugleich genommen hat, denn beides geht Hand in Hand. Die Natur wird tief erfaßt und empfunden, ihr Eindruck erregt Gemüt und Geist; andererseits ist die Natur auch die Geschicke der Menschen mitfühlend, freut sich mit diesen, leidet mit diesen und gibt ihren Erregungen durch ihre Mittel beredten Ausdruck. So schmelzen Menschenseele und Natur ineinander und dessen Ergebnis sind seelenvolle Naturlieder. So steht der sinnige Dichter nicht bloß fühlend, sondern auch sinnend der Natur gegenüber und so erscheint manchmal freilich auch die Wiedergabe des Dichters eine mehr philosophisch-reflektierende als unmittelbar naive. Die Natur ist ihm nicht eine bloße Bereicherung seiner Sinne, seiner sinnlichen Eindrücke, sondern auch eine Bereicherung seiner fühlenden und denkenden Seele. Es können ihm selbst geringfügige Geschöpfe der Natur und Menschenhand Gegenstand sinniger Betrachtung werden und nicht selten schweift des Dichters Phantasie von dem gegenwärtigen Eindrucke ab in die Vergangenheit oder Zukunft. Es sind also auch, der Mannigfaltigkeit der Natur und des Menschenlebens entsprechend, die Bilder teils ernst, teils anmutig ergötzend oder in düsterer Tragik erschütternd; aber im großen und ganzen herrscht mehr Weichheit und Zartheit, harmonisch abgeklärte Empfindung, nicht Leidenschaftlichkeit vor. Einige Lieder sind scherzhaft tändelnd oder schalkhaft mit anmutiger Grazie. Auch die Liebe kann den Natureindruck und Naturgenuß verschönern und veredeln. In Landschaftsschilderungen ist der Dichter Meister, insbesondere auch in der Darstellung der Bergespracht. «Nur wer der Geister Liebling, den umweht, entschleiernd sich, des Berggeists Majestät», sagt er im Gedichte «Fernsicht» und: «Nur feine Sinne belauschen den Odem der Natur» in den «Nibelungen im Frack», bezeichnend für ihn selbst.

Natürlich hat der Dichter auch jene Ideen und Bestrebungen, welche so sehr seine Seele erfüllen, in seine Naturlieder hineingetragen, so den Preis des deutschen Vaterlandes, Begeisterung zum Kampfe für das Wahre, Gute, Schöne, für Freiheit, Recht und Licht, gegen die Unbeständigkeit der Zeit. Im Streben, felsenhart zu bleiben wie der Äpler und kraftvoll schützend wie die stolze, deutsche Eiche, will er die Muse seines Liedes vor den strengen Blick der freien, stolzen Felsen stellen, daß diese urteilen, ob sie wirklich stets frei und offen, ohne

<sup>1</sup> Nachgetragen in der Veranda-Sammlung. Sie stammen aus dem Jahre 1837, in welchem er Frankreich, Belgien und England bereiste.

<sup>2</sup> Ebenfalls aus der Veranda-Sammlung nachgetragen.

<sup>3</sup> Schon in der Ausgabe der Gedichte vom Jahre 1837 enthalten.

Furcht und Lüge, «die Ahnungskrosen ihrer Seelenzüge, die Glaubenssterne ihrer Geisterfahrt» geoffenbart habe («Die Muse vor Gericht»).

Viele dieser Gedichte sind ebenfalls Perlen der deutschen Literatur, wenn sie auch aus Gründen, die schon in der Einleitung angegeben sind und nach der eben gegebenen Charakteristik nicht volkstümlich geworden sind, denn auch eine herrliche Dichtersprache und große poetische Technik zeichnen sie aus. Gar manche sind für den Gesang geeignet, viele aber prächtige Vortragsstücke.

In den beiden Sonettenzyklen «Aus Helgoland» slicht der Dichter in die Verherrlichung des Wunderlandes mit der braven, deutschen Bevölkerung, deren Leben und Treiben, Freuden und Leiden er auch in liebevoller Weise schildert, die Klagen ein über empfundene Scham und erlittenen Schmerz darüber, daß das Eiland (damals noch) unter britischer Herrschaft stehe und daß das gewaltige Meer langsam seinem Rinde den Tod bereite, denn es rieseln Steinchen um Steinchen vom Felsen in die Fluten, als rinne des Eilandes Blut hinab; und daß allmählich die alten, biederen, schlichten Sitten und Gebräuche seiner Bewohner hinschwinden, denn «jezt landen hier, Parfüm in Wort und Haaren, mit seidnem Kleid und Sinn die schlimmern Gäste; wegsüpft das Meer vielleicht die Leibgebrest, doch nicht, woran die Seele krankt der Scharen». Die Gedichte «Aus Krain» enthalten den schon erwähnten «Nachruf an Preßern» und Lieder zur Verherrlichung des lieblichen Weldezer Sees.

Aber hiemit sind die lyrischen Gedichte Anastasius Grün's noch nicht erschöpft, die schon 1837 in einer Sammlung erschienen sind und nach dem Tode des Dichters in der fünfzehnten, vermehrten Auflage, welche L. A. Frankl 1877 besorgt hat. Diese enthält auch die umfangreiche Sammlung «In der Veranda».<sup>4</sup> Sie umfaßt Gedichte, die in den letzten dreißig Jahren seines Lebens entstanden sind und bereits an verschiedenen Orten zerstreut veröffentlicht worden waren. Ungefähr die Hälfte derselben entstammen den erregten Jahren 1848 und 1849. Auf dem Sterbebette hat er noch die Korrekturbogen durchgesehen.

Außer den erwähnten Liedergruppen seien noch die folgenden kurz hervorgehoben.

Bekannt sind aus «Lied und Leben» die Lieder «Aus Gastein» und «Der letzte Dichter».

In den «Zeitklängen» (1836—1838) sei des «Bundesliedes» gedacht, in dem er sich gegen die Revolution mit Waffen ausspricht, des Liches Waffen wünscht, den Gedanken, der siegreich über dem All schwebt; auch des Gedichtes «Apostasie», in dem treues Festhalten zur Fahne, nicht bloß trommelnd und trompetend mitzugehen, den besseren Helden zeigt. Er ersehnt in «Schillers Standbild», daß die deutschen Herzen in Flammen auflodern und zu einem Brande zusammenschlagen, preist im Gedichte «Am Rhein» den alten, deutschen Rhein, ist in der «Poesie des Dampfes» nicht der Meinung, die viele hegten, daß mit dem Fortschritte der Zeit, den Eisenbahnen und Dampfschiffen, der Untergang der Poesie besiegelt sei; er ist frei von solch krankhaft hemmenden Reaktionsgedanken. Er beklagt im Gedichte «An Jakob Grimm» (Neujahr 1858), daß freilich der schöne Traum des einigen, ganzen Deutschlands längst dahin sei; aber die Zeit der Wirrung habe Germanias Geist nicht vernichtet, sondern er habe sich ins Herz der Edlen geflüchtet. So habe J. Grimm mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den Wert der deutschen Sprache gezeigt; der deutschen Sprache Einheit und Größe sei ein mächtiges Bollwerk für das deutsche Volkstum, für die deutsche Tugend und Ehre, für das deutsche Recht.

Im «Romancero der Vögel», einer anderen Gruppe, treten eine Reihe von Vögeln auf, die viel Menschliches an sich haben. Diese Gedichte sind eine teils ernste, teils scherzhaft-launige Betrachtung der Tiere. Sie sind ein anmutiges Phantasiespiel mit reichlicher Beziehung auf menschliche Verhältnisse und menschliche Charaktere. Das Gedicht «Storch» erinnert an Urians Reise. Märchenhafte Züge sind reichlich eingestreut.

<sup>4</sup> Drei Auflagen schon im Jahre 1877.

Zu den «Romanzen» gehören eine Reihe der besten Gedichte Anastasius Grüns. Sie sind ebenfalls eine bunte Bilderreihe, Bilder heiterer Art, voll Lebensfreude und solche von tiefer Tragik. Die ganze Eigenart des Dichters zeigte sich hier in vielen im besten Lichte. Auch fehlt es nicht an zeitlichen und historischen Anklängen, an schönen Naturschilderungen, an Freiheitsbegeisterung. Auch romantische und märchenhafte Züge sind vorhanden. Es liegt ein reicher poetischer Schatz in diesen Gedichten. Am bekanntesten sind: «Maria Grün», «Botenart», «Der Unbekannte», «Ein Traum», «Der alte Komödiant», «Des Klephthen Gaben», «Subomirski», «Das Musikantendorf», «Drei Wanderer».

Die erwähnte Gedichtsammlung «In der Veranda» enthält außer den schon genannten Liedern «Aus Krain» und den Sonetten «Aus Helgoland» noch eine Reihe anderer Sonette verschiedenen Inhalts, unter denen die beiden, welche «Im Reichsrath» betitelt sind, besonders bemerkenswert sind. Er drückt darin die Befürchtung aus, daß der an die Staatsgaleere geschmiedete Poet sein helles Singen verlieren könne, daß er, statt mit Adlerschwingen zu den Alpenhöhen zu fliegen, nun wie ein Bergmann eifrig, mühsam in der tiefen Grube schaffe, um zu Hausrat und Paragraphendrächten des Gedankenschachtes Erz zu biegen, wobei ihm doch der das Lied ersetzende Trost bleibt, Edles, Wohlthätiges für Reich und Volk zu wirken. Ferner die Sonette «An Nikolaus Lenau», seinen «an den Fels der Leiden geschmiedeten» Freund, dessen Urteil ihm stets ein Gottesurteil schien, der ihn gelehrt, an seinen eigenen Wert zu glauben; des Freundes Leiden ängstigen den Dichter. Beachtenswert sind endlich auch die Sonette «Der erste Zeichner» und «Wellenklänge».

In freieren rhythmischen Formen verherrlicht der Dichter in sechs Gedichten unter dem Titel «Prinz Eugenius» den Helden, der die Pforte niedergeschmettert hat, seine Siege, seine Tugenden.

In den vier Gedichten «Der Tambour von Ulm» werden vier bedeutame Epochen aus Oesterreichs neuester Geschichte hervorgehoben: «Novara» (1849)<sup>5</sup>, «Solferino» (1859)<sup>6</sup>, das Verfassungsjahr 1861 unter dem Titel «Magna charta!» (Februar 1861) und das Kriegsjahr 1866 unter dem Titel «Auferstehen» (Allerseelen 1866). Die Erzählungen und Betrachtungen sind einem greisen Tambour zugeschrieben, der zu Ulm die Kapitulation des österreichischen Generals Mack im Jahre 1805 mitgemacht hat. Es ist des Dichters eigenste Überzeugung, daß Oesterreich aus der Schmach und Schande des «Bruderkrieges» vom Jahre 1866, wie vordem oft selbst nach schwerstem Unglücke, wieder verjüngt hervorgehen werde; denn nur des Vaterlandes Krone wanke zitternd, unten sei fester, sicherer Grund. Auf den Arm seiner treuen Söhne gestützt, werde es, wenn auch jetzt gramgebeugt und todeswund, wieder erstarken.

Zwei Gruppen, ebenfalls «Lied und Leben» und «Zeitklänge» benannt, beginnen die Veranda-Sammlung. Auch in diesen Gedichten klingt wieder des Dichters Liebe zum Vaterlande hervor, das er groß und einig wünscht, nach dem er sich in der Ferne sehnt; auch seine Naturliebe. Oft ist eine elegische Stimmung des alt gewordenen Dichters vorherrschend über das Hinschwinden des Lebens und über das vergangene Liebe, das er in ihm erfahren. Trost ist ihm aber doch auch wieder die süße Erinnerung an genossenes Glück des Lebens und der Liebe. Seine Begeisterung für Völkerfreiheit nötigt ihn zur Klage über Polens Untergang als Folge vernichtender Uneinigkeit.

Das Jahr 1848, das Jahr des Frankfurter Parlamentes, erfüllte ihn anfangs mit Hoffnung und Jubel, wozu noch das Versprechen des Kaisers Ferdinand I. kam, dem edlen, aufrichtigen, wenn auch nicht schmeichlerischen Volke eine konstitutionelle Verfassung zu geben. Bittere Klagen preßt ihm die herbe Enttäuschung aus, die das Frankfurter Parlament brachte.

<sup>5</sup> 23. März 1849 entscheidender Sieg Nadezky's über die Sardinier.

<sup>6</sup> 24. Juni 1859 Sieg der Franzosen und Sardinier über die Oesterreicher.

Er preist den «Vater» Kadežky, seine Siegestaten, seinen hervorragenden Edelsinn, zur Einheit mahnend, auch Josef II., Beethoven, Mozart, Schubert, Schiller, Grillparzer, den «schlichten Mann in stiller Größe». Der Hort der Volkeseinheit soll das schwarz-rot-goldene Banner bleiben und er charakterisiert in dem letzten Gedichte dieser beiden Sammlungen, in «Der Lesehalle deutscher Studenten in Prag, zur 25jährigen Feier ihres Bestehens» (Pfungsten 1873), das deutsche Wesen in folgenden Versen: «Deutsch sein heißt: sinnen, ringen, schaffen, — Gedanken sä'n, nach Sternen spähn — Und Blumen ziehn; doch stets in Waffen — Für das bedrohte Eigen stehn». Und das Ziehen von Blumen, die ja auch so häufiger Schmuck seiner Poesie sind, war auch unseres Dichters Liebhaberei.

Hervorzuheben sind aus «Lied und Leben»: «Läuterung», «Im Schlitten», «Herbst», «Magie»; aus den «Zeitklängen»: «Drei Walhalla-Nichtgenossen», «Bei Kadežkys Bestattung», «Festgruß zum Schütztag in Wien, 1868», «An Franz Grillparzer».

Es sei noch die Schlußgruppe der Veranda-Sammlung, «Bilder und Gestalten», kurz erwähnt! Es treten uns hier wieder Gedichte verschiedenen Charakters entgegen. Einige sind nach Stoff und Form den eben genannten ähnlich. Viele köstliche Gaben finden sich hier: ernste, humoristische, auch satirische Gedichte, selbst solche von zartester Romantik. Von Helden gilt hier besonders der Preis dem Polenkönige Jagello, dem unerschrockenen Bekämpfer der Feinde Polens, dessen Tod († 1434) verherlicht ist («Jagello»), und dem Feldmarschall Gneisenau, dessen Einzug in Erfurt launig erzählt ist («Gneisenau in Erfurt»). In der «Mumie» lesen wir die für Anastasius Grün bezeichnenden Verse: «Was da wallt, soll frischer wallen, — Was da lebt, soll doppelt leben, — Doch was tot ist, soll zerfallen, — Sich verjüngt einst zu erheben».

In der Veranda-Sammlung ist auch der ungemein anziehende Abschnitt «Sprüche und Spruchartiges». Anastasius Grün war zum Spruchdichter wie geschaffen, denn er verstand es auch, Kürze und Prägnanz seinem Stile zu eigen zu machen. Dazu kam sein klarer Blick in der Menschen Seele und Treiben und seine große Lebenserfahrung. So gehören viele dieser Sprüche in Versen, von denen die größere Zahl natürlich erst in reiferen Jahren entstanden ist, zu den besten, was unsere Literatur in dieser Gattung aufzuweisen hat. Für den Dichter besonders bezeichnend ist das Gedicht «Dualismus», worin er über die Zweiteilung der Monarchie ein herbes Urteil fällt (man schnitt der Austria nur zwei kunstgedrehte Krücken zurecht). Dem Pädagogen zur Lehre gilt der Spruch «Einem Pädagogen»; beim Pflanzen schon an die Blüte zu denken, beim Säen an die Ernte, das verführe des Tages Laft. Die zu seiner Zeit übertriebene Modetorheit des Autographensammelns bespöttelt er in «Einem Autographensammler», weil dieser die Spur der Pfoten etwa gar für Himmelsnoten ansehe. Eine Auslese der interessantesten Lebens- und Klugheitsregeln könnte in jedem Schullesebuche Aufnahme finden.

Des Zusammenhanges und des Überblickes wegen seien auch gleich an dieser Stelle die im Jahre 1850 erschienenen «Volkslieder aus Krain», Übersetzungen slowenischer Volkslieder, angeführt, angeregt durch eine schon früher (1839—1844) in Laibach erschienene Sammlung solcher Lieder in der Ursprache und durch den Dichterfreund Prešern. Ein Vorwort über krainische und südslawische Volksdichtung leitet diese Sammlung ein und über den Wert und die Bedeutung des Volksliedes überhaupt, denn «das Volkslied ist die Blüte des Volkslebens; beide erzeugen, tragen und bedingen sich gegenseitig». Diese slowenischen Volkslieder zeigen Verhältnis zur Poesie der übrigen slawischen Völker, insbesondere allernächste Verwandtschaft mit der serbischen Volksdichtung. Viele lehnen sich aber auch in Auffassungs- und Darstellungsweise an das deutsche Volkslied an, besonders in der Ähnlichkeit der Motive und in der Aufnahme des Reimes, der den älteren Slawen fremd ist. Die in der slowenischen Sprache vize (Weisen) genannten Vierzeiler sind mit den Alpenliedern (Schuadahüpfeln) der bayrischen

österreichischen und steiermärkischen Gebirgslande verwandt. Die Sammlung enthält nicht bloß krainische Volkslieder, sondern auch solche der benachbarten, insbesondere der steiermärkischen Slowenen. Den Hauptteil derselben bildet das historische Volkslied. Unter diesen nehmen die erste Stelle die Lieder ein, welche sich auf die erbitterten Kämpfe mit den Türken beziehen. Keine Spuren hat merkwürdigerweise die Reformation, die doch so viel Anhang im Adel und im Volke fand, hinterlassen, denn diese wurde mit Gewalt, im Landvolke besonders von der Geistlichkeit, unterdrückt. Die Übersetzungen sind dem Originale getreu, selbst in den stilistischen und rhythmischen Eigentümlichkeiten. Wo das Metrum zu ungleichartig, gelockert und zerfallen war, hat der Dichter nachgebessert. Diese Lieder bergen einen Schatz echter urwüchsiger, anmutiger Volkspoesie.

Die Herausgabe der Werke Lenaus wurde schon erwähnt. (Dichterischer Nachlaß 1852, Gesamtausgabe mit Biographie 1855, neue Ausgabe 1874.)

Doch wir müssen jetzt noch die wichtigeren äußeren Lebensschicksale des Dichters berühren, den wir bei seiner Wirksamkeit im krainischen, beziehungsweise steiermärkischen Landtage verlassen haben. Genauer auf seine politische Tätigkeit, seine politischen Reden einzugehen, dafür ist hier nicht Raum und würde sich zu sehr von der gestellten Aufgabe, hauptsächlich ein deutlicheres Bild seiner Dichtung zu geben, entfernen. Seine politische Tätigkeit steht in engem Zusammenhange mit den politischen und sozialen Verhältnissen und Kämpfen seiner Tage in seiner engeren Heimat und im ganzen Reiche. Ein eigentliches Staatsamt bekleidete er nicht; der Glückliche konnte nach Neigung auch seiner Muse leben. In seiner Wirksamkeit in den Landstuben und im Wiener Reichsrate, welche letztere auch schon in seinen behandelten lyrischen Gedichten angedeutet wurde und noch zu genauerer Erwähnung gelangen wird, stand er auf der freisinnig-liberalen Seite, welche sich so lange als gute Moderation erhielt, bis an ihr der radikalere Nationalismus der anderen Völker Österreichs arg rüttelte. Eine Hauptquelle seiner politischen Ansichten und Bestrebungen sind ja seine Dichtungen selbst.

Im Jahre 1839 vermählte sich Anastasius Grün mit Marie Gräfin von Attems, der zwar nicht auffallend schönen, aber anmutigen und liebenswürdigen Tochter des kaiserl. Geheimrates, Oberst-Erbkammerers und Landeshauptmannes von Steiermark Ferdinand Grafen v. Attems, jenes um Graz und Steiermark so wohlverdienten Edelmannes († 1830). Schon dadurch und weil das Jahr darauf (1840) die Leipziger Allgemeine Zeitung die falsche Nachricht brachte, daß sich Anastasius Grün um den Kammerherrenschlüssel bewerbe, um auch bei Hofe auftreten zu können, da seine Gemahlin, die Sternkreuzordensdame geworden war, doch nicht allein zu Hofe gehen könne, wurde er von radikaler Seite, am meisten von Herwegh, des Abfalles und Verrates beschuldigt, daß er sein freies politisches Denken einbüße. Es sollte dies schadenfrohe Rache hauptsächlich auch dafür sein, daß sich der Dichter, der übrigens nie Kammerherr geworden ist, als Aristokrat und monarchisch gesinnter Mann, als ein Mann von klarem Denken und edler, humaner Gesinnung jenen revolutionären Stürmern, angewidert von ihren krankhaften Auswüchsen und ihrer exzentrischen Demokratie, nicht nach Wunsch anschloß, nicht mit Wort und Vers wie sie revolutionierte und zu entzünden suchte. Strenge abweisend antwortete solchen Angriffen und Vorwürfen der Dichter in den «Nibelungen im Frack» (1843):

«Will nicht unter Nachtgeboten  
Kämpfen in gedrückten Scharen,  
Nicht von Söldnern der Despoten,  
Nicht von Freiheitsjanitscharen.» (Widmung, Str. 2.)

«Und der „großen Tat in Worten“  
Könnten wir beinah entraten;  
Was uns not tut aller Orten,  
Ist ein großes Wort in Taten!» (Widmung, Str. 8.)

«Wem ihren Strahl die Freiheit einmal durchs Herz gegossen,  
Abfällt der nie und nimmer trotz sonderer Kampfgenossen!  
Wir tragen der Freiheit Banner, nicht ihre Liverein:  
Der Knecht will Unterknechte, der Freiheit selbst kein Sklav' ich sein!»

(«Ein Stück Exposition, Invokation nebst etlichen Epifoden». Str. 30.)

Bezug darauf nimmt auch das schon erwähnte Gedicht «Apostasie».<sup>7</sup>

Am 13. März 1848 war Anastasius Grün der Augenzeuge der großen politischen Bewegung in Wien. Schon am 16. desselben Monates konnte er dem gärenden Graz die Verleihungsurkunde der Konstitution überbringen, wo sie mit großem Jubel aufgenommen wurde. Im April desselben Jahres war er Mitglied des Fünfsziger-Ausschusses in Frankfurt a. M., der die Vollziehung der Beschlüsse des Vorparlamentes in betreff der Wahlen zum Parlament zu sichern hatte, und hierauf Mitglied der Nationalversammlung als Vertreter des Landes Krain, das damals mit Österreich dem Deutschen Bunde zugehörte, trotzdem es in seinem größeren Teile von Slowenen bewohnt ist. Trotz der Gegenagitation der slowenischen Studentenverbindung Slovenija, jede Wahl für das deutsche Parlament in Frankfurt abzulehnen, wurde Graf Auersperg (Grün), der das einzige Heil Österreichs in einem engen Anschlusse an Deutschland sah, doch von einem «Komitee der Volksfreunde» dahin entsendet. So begeistert er auch dieses Parlament anfangs begrüßte, in welchem er in den wichtigsten Fragen mit dem linken Zentrum stimmte, ebenso bitter enttäuschte ihn bald das politische Treiben daselbst, die Zerfahrenheit und Ausichtslosigkeit der Verhandlungen, auch fühlte er einen gewissen Widerstreit zwischen seinem entschiedenen Deutschtum und seinem Mandate. Daher kehrte er nach der schmählichen Ermordung des Generals Auerswald und des Grafen Lichnowsky am 18. September schon am 26. September in seine Heimat zurück und nahm auf zwölf Jahre Abschied von der Politik überhaupt. Er lebte in dieser Zeit der Bewirtschaftung seiner Güter und seiner Poesie. Während er noch in Frankfurt weilte, wurde er in seiner Heimat von den Wählern zum Vertreter des landschaftlichen Grundbesitzes für den zusammengetretenen provisorischen Landtag gewählt. Er leistete dieser Wahl nicht Folge. Mit Recht schenkte er einem provisorischen Landtage, für welchen noch nicht einmal die leitenden Grundsätze aufgestellt waren, kein Vertrauen; er ging auch nach wenigen Sitzungen wieder auseinander. (Schluß folgt.)

## Josef Emanuel Hilscher.

Ein Gedenblatt von Adolf Endler.

In einer eigenen Festnummer hat die «Laibacher Schulzeitung» den Manen Anastasius Grüns, ihres großen Landsmannes, anlässlich der Wiederkehr des hundertsten Geburtstages den entsprechenden Tribut gezollt.

Einer Ehrenpflicht kommen wir nach, wenn wir, und sei es in noch so bescheidener Form, eines Altersgenossen des großen Freiheitskämpfers gedenken, dessen Geburtsjahr nun ebenfalls gerade um hundert Jahre zurückreicht und in dessen Leben und Dichten der langjährige Aufenthalt in Laibach eine entscheidende Rolle spielt.

Es ist Josef Emanuel Hilscher, der Dichter in der Korporalsuniform, dessen Lebens- und Werdegang, dessen Gedichte und Übersetzungen wohl nur wenigen bekannt sind. Und doch verdient es Hilscher, daß man seinen Namen der Vergessenheit entreißt, daß man seine Gedichte liest, die besonders dann an Interesse gewinnen, wenn man sein Leben kennt, wenn man weiß, unter welchen schwierigen Verhältnissen er Dichter wurde.

Anastasius Grün, wie eingangs erwähnt, sein berühmter Altersgenosse, schreibt in einem Briefe an L. A. Frankl, der sich um den literarischen Nachlaß Hilschers große Verdienste erworben hat und auch die erste Ausgabe von Hilschers Gedichten besorgte, über diesen selbst: «Einer gewissen Größe entbehrt Hilscher keineswegs; diese Größe ist aber mehr rein menschlicher als literarischer Natur; er ist groß, nicht als das, was er ward, sondern dadurch, wie er's geworden.

<sup>7</sup> In der Ausgabe von 1877 in die «Zeitlänge» (1836—1838) gesetzt.

Hochragend in seinem engen Korporalskleid verliert er an Höhe, sobald man ihn der Uniform — die ihm zugleich ein Reffushemd war — entkleidet. Die Reinheit und Glätte seiner Form hat als Ausdruck der freieren Bildung — nach welcher er unablässig rang — als Ergebnis eines Prozesses unermüdblicher Arbeit und Ausdauer etwas Rührendes und Erhebendes, etwas in der Tat Großartiges.»

Wenn auch das Urteil Anastasius Grüns über Hilscher nicht ganz einwandfrei ist und nach unserer Meinung Hilscher auch als Graf ein reichbegabter Dichter und bewundernswerter Übersetzer wäre, so führen wir doch die Stelle des Briefes an als Zeichen, wie hoch Anastasius Grün, der Graf, den sozial so tief unter ihm stehenden Korporal als Dichter schätzte.

Um in das: «wie er's geworden» einen besseren Einblick zu gewinnen, sei es uns vergönnt, an dieser Stelle in kurzen Worten den Werdegang Hilschers zu schildern.

Josef Emanuel Hilscher wurde am 22. Jänner 1806 in Leitmeritz (Böhmen) als Sohn des Gottlieb Siegmund Hilscher, Profoszen des Infanterie-Regimentes Nr. 17 Prinz Reuß-Plauen (jetzt FML. von Milde, derzeit in Klagenfurt in Garnison, in dem Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegiums, das nach der Aufhebung des Ordens als Kaserne verwendet wurde), geboren. Vater und Mutter des Dichters stammten aus dem Deutschen Reiche. Da der Vater wohl mit Kindern (er hatte vier Kinder, von denen Josef Emanuel das älteste war), aber nicht mit irdischen Glücksgütern gerade reich gesegnet war, so wählte er für den Knaben die billigste und rascheste Versorgung — die militärische Laufbahn. Kaum sechs Jahre alt, also in einem Alter, wo andere Kinder sich noch der liebevollen Fürsorge ihrer Eltern erfreuen, mußte der Knabe Heimat und Elternhaus verlassen und wurde dem Erziehungshaus des väterlichen Regimentes in Kosmanos (Böhmen) übergeben. Hier machte er staunenswerte Fortschritte und man übertrug ihm bald den Unterricht seiner minderbegabten Kameraden.

Im Jahre 1818 kam das Erziehungshaus mit dem Regimente Nr. 17 nach Laibach, wo der junge Hilscher mit seiner Familie (Mutter, Bruder und zwei Schwestern, der Vater war mittlerweile gestorben) zusammentraf.

Der langjährige Aufenthalt in Laibach (bis 1835) war für Hilscher von bestimmender, ja direkt von grundlegender Bedeutung.

Und zwar war es einer seiner Lehrer an der Militärerziehungsanstalt, in der Hilscher bis zum Jahre 1823 verblieb, Friedrich Dahl mit Namen (doch scheint dieser Name nur ein angenommener zu sein), ein geistig hochstehender Mann, der den jungen Hilscher rasch lieb gewann, seine Fähigkeiten rasch erkannte, ihm mehr Freund als Lehrer wurde und ihn durch Vermittlung eines reichen, geordneten Wissens weit über das Bildungsniveau der damaligen Militärschüler emporhob.

Über die Herkunft und das Vorleben Friedrich Dahls ist nichts bekannt und dürfte der geheimnisvolle Schleier wohl nie gelüftet werden. Er kam im Frühjahr 1819 in ziemlich herabgekommenem Zustand von Triest zu Fuß nach Laibach und ließ sich beim Regimente Nr. 17 als «Gemeiner» anwerben. Er hatte weite Reisen gemacht, kannte englisch, französisch und italienisch, war ein tüchtiger Mathematiker, zeichnete sehr gut und dichtete in seinen Mußestunden. Er selbst ließ in seinen Reden oft durchblicken, daß er ein Freund K. L. Sands gewesen sei und um den Mord Kogebues gewußt habe. Doch scheint Dahl dies mit Absicht getan zu haben, um allenfallsige Nachforschungen nach seiner Vergangenheit auf eine falsche Fährte zu führen. Glaubwürdiger scheint die Annahme, daß Dahl deutscher Offizier war und sich wegen irgend eines Vergehens flüchten mußte. Der Umstand, daß er in militärischen Fächern auffallend bewandert war, spricht wenigstens für diese Annahme.

Dahl wurde rasch Feldwebel und Lehrer am Erziehungsinstitute und unterrichtete Hilscher in der deutschen Sprache und Poetik. Er leitete seine Studien, führte ihn in das Verständnis der Klassiker ein und las mit ihm Klopstock und Schiller. Und auch über das Erziehungsinstitut hinaus, das Hilscher am 21. September 1823 verließ, um als Gemeiner in das Regiment Nr. 17 eingereiht zu werden, war Dahl ihm ein warmer Freund und Förderer seiner Studien und legte hauptsächlich in Hilscher den Grund zur Kenntnis der englischen Sprache und Literatur.

Hilscher glaubte nun in seiner rührenden Naivität mit dem Austritt aus der Schule und dem gleichzeitigen Eintritt in das Regiment endlich etwas erreicht zu haben. Mit jugendlichem Übermute gab er sich der endlich erreichten «Freiheit» hin. Doch bald, nur zu bald lernte er einsehen und mußte an sich selbst fühlen, welch drückende Fessel die vermeintliche Freiheit für ihn war. Und konnte es denn auch anders sein? Konnte die militärische Erziehung, die niedere militärische Schulung unter Verhältnissen, die der Gegenwart kaum faßbar erscheinen würden, konnte der Umgang mit ungebildeten Menschen, aus denen sich zu jener Zeit der militärische Mannschaftsstand zusammensetzte und mit denen er im Dienste unausgesetzt verkehren mußte, konnten alle diese Verhältnisse dem

aufftrebenden genialen Geiste Hilschers entsprechen? Mußten dieselben für ihn nicht geradezu unerträglich werden? Mit dem Studium der Klassiker war ihm die Welt der Ideale erschlossen, in dieser Welt lebte er, in diese Welt flüchtete er aus der rauhen Wirklichkeit, in dieser fand sein Gemüt und sein Geist die alleinige Heimstätte und hier entfaltete sich sein dichterischer Genius. Hilscher konnte sich in dem ihm vom Geschicke zugewiesenen Kreise des niederen Soldatenlebens nicht zurecht finden, diese Stellung konnte ihm nicht genügen, konnte ihn nicht zufrieden und heiter stimmen, sie mußte in ihm die tiefste Bitterkeit erzeugen, die ihn den Menschen nicht näher brachte, sondern immer mehr und mehr entfremdete. Der Zwiespalt zwischen Ideal und Beruf wurde zur unüberbrückbaren Kluft und machte ihm den letzteren nicht nur unerträglich, sondern geradezu verhaßt. Wie er über seine Umgebung dachte, beweisen seine eigenen Worte:

«Ihr habt die Blüten meiner Brust zerstört  
Und Dornen mir ins öde Herz gesät,  
Zu arger Wallung mir das Blut empört  
Und Wolken mir ins Angesicht geweht.  
Drum laßt mich kalt und ungesellig sein,  
Was frommt's mit euch zu leben im Verkehr?  
Ich habe nichts mit eurer Art gemein,  
Ich bin für euch, ihr seid für mich zu leer.»

Drei und ein halbes Jahr diente er als Gemeiner, dann wurde er endlich Gefreiter, im selben Jahre noch Korporal und am 1. Juli 1831 Feldwebel. Durch seine Ernennung zum Lehrer am Erziehungs Hause des Regiments wurde er wenigstens vom Waffendienste befreit.

Während all dieser Zeit studierte Hilscher unverdrossen weiter, lernte durch Dahls Vermittlung Byron, Goethe, Tasso, Dante, Ariost kennen, las aber neben diesen Autoren noch fleißig Shakespeare, Klopstock, Lessing, Schiller, Heine, Grabbe, Jean Paul, Platen und Zimmermann.

In der Kaserne eignete er sich mit Dahls Hilfe das Englische derart an, daß er einer der vorzüglichsten Übersetzer Byrons wurde, betrieb mit Erfolg das Französische, Italienische und Spanische. Hilschers Genie zeigte sich ganz besonders bei den Dilettantenvorstellungen in der Kaserne seines Regiments, die der Regimentskommandant Oberst von Karg weitgehendst förderte und einen eigenen Saal hiefür zur Verfügung stellte. Es wurde für einen Groschen Eintrittsgeld unter Hilschers Regie gespielt. Offiziere und Laibacher Bürger mit ihren Frauen und Töchtern bildeten das Publikum. Mit Feuereifer gab sich Hilscher seiner Aufgabe als Schauspieler, Regisseur, Dekorationsmaler und Theaterdichter hin. Hilscher spielte die tragischen Rollen, wie den Karl Moor, den Jaromir in der Ahnfrau. Er schrieb mehrere Bühnenstücke, deren Manuskripte nach Angabe Frankls, des ersten und bedeutendsten Biographen Hilschers, verloren gegangen sind. Unter anderen den Einakter «Kaiser Albrechts Hund» und das historische Schauspiel «Friedrich der Schöne» oder «Deutsche Treue» in vier Akten mit einem Vorspiel «Die Schlacht bei Mühldorf». Der Erfolg dieses historischen Schauspiels, welches am 12. März 1828 im Theater zu Laibach aufgeführt wurde (der Saal in der Kaserne war schon längst zu klein geworden) war glänzend. Der Dichter mußte mehrmals auf der Bühne erscheinen, um für den stürmischen Beifall zu danken, und erhielt am nächstfolgenden Tage einen öffentlichen Dank in der amtlichen «Laibacher Zeitung» für den namhaften Reinertrag des Stückes (223 fl. 13 kr. K. M.), welcher dem Invalidenfonds zugeführt wurde.

Der ideale Zug des obenerwähnten Obersten und Regimentskommandanten erstreckte sich aber nur gerade auf die Theatervorstellungen, weil dieselben seinem Regimente bei der Zivilbevölkerung ein gewisses Ansehen verschafften, ansonst war er aber kein sonderlicher Freund des Dichtens und der Dichter, was besonders folgender, für die damalige Zeit und die Wertschätzung der Poesie von seiner Seite bezeichnender Vorfall zeigt: Korporal Käfer, der intimste Freund Hilschers, hatte anläßlich der Ankunft des Kaisers Franz in Laibach in der «Laibacher Zeitung» ein von warmer Anhänglichkeit an die Dynastie durchwehtes Gedicht veröffentlicht. Zum Danke dafür wollte ihn der Oberst degradieren und vierzig Stockschläge herunterhauen lassen. Nur der offen geäußerte Unwille des Offizierskorps verhinderte die Ausführung. — Mittlerweile hatte Hilscher sowohl seine geliebte Mutter als auch seine drei Geschwister durch den Tod verloren und ein teures Familienmitglied um das andere auf den stillen Gottesacker hinausgeleitet. Zu diesem unaussprechlichen Schmerz kam noch der Verlust seines Freundes und Lehrers Dahl, der der drohenden Degradierung infolge eines argen Subordinationsvergehens durch einen wohlgezielten Revolverchuß vorbeugte.

(Schluß folgt.)

# Jahresbericht über den Zustand des Volksschulwesens in Krain am Schlusse des Schuljahres 1904/05.

## I. Zahl und Zustand der Volksschulen.

### A. Öffentliche Volks- und Bürgerschulen.

#### a) Öffentliche Bürgerschulen.

Es ist nur eine öffentliche Bürgerschule vorhanden, und zwar die Knabenbürgerschule in Gurkfeld mit drei Klassen und einem einjährigen Lehrfurse, ganztägiger Unterrichtsdauer und deutscher Unterrichtssprache.

#### b) Öffentliche Volksschulen.

##### α) Direktivmäßige Volksschulen

| Kategorie<br>der<br>Volksschulen | Gesamtzahl der Volksschulen | Nach der<br>Unterrichtsdauer |           |                                 | Nach der<br>Unterrichtssprache |            |                    | Nach dem<br>Geschlechte |          |           | Gesamtzahl der |           |        |
|----------------------------------|-----------------------------|------------------------------|-----------|---------------------------------|--------------------------------|------------|--------------------|-------------------------|----------|-----------|----------------|-----------|--------|
|                                  |                             | ganztägig                    | halbtägig | teils ganz-, teils<br>halbtägig | deutsch                        | slowenisch | deutsch-slowenisch | Knaben-                 | Mädchen- | Gemischte | Stamm-         | Parallel- | Summen |
|                                  |                             |                              |           |                                 |                                |            |                    |                         |          |           |                |           |        |
| Einklassig . . . . .             | 157                         | 19                           | 137       | 1                               | 15                             | 140        | 2                  | —                       | —        | 157       | 157            | 1         | 158    |
| Zweiklassig . . . . .            | 99                          | 15                           | 80        | 4                               | 5                              | 93         | 1                  | 2                       | 2        | 95        | 198            | 1         | 199    |
| Dreiklassig . . . . .            | 37                          | 5                            | 9         | 23                              | 3                              | 34         | —                  | 1                       | 2        | 34        | 111            | 7         | 118    |
| Vierklassig . . . . .            | 38                          | 30                           | —         | 8                               | 2                              | 34         | 2                  | 7                       | 4        | 27        | 152            | 28        | 180    |
| Fünfklassig . . . . .            | 13                          | 12                           | —         | 1                               | 2                              | 8          | 3                  | 7                       | 1        | 5         | 65             | 14        | 79     |
| Sechsklassig . . . . .           | 1                           | 1                            | —         | —                               | —                              | —          | 1                  | —                       | 1        | —         | 6              | 3         | 9      |
| Siebenklassig . . . . .          | —                           | —                            | —         | —                               | —                              | —          | —                  | —                       | —        | —         | —              | —         | —      |
| Achtklassig . . . . .            | 3                           | 3                            | —         | —                               | 1                              | 2          | —                  | 1                       | 2        | —         | 24             | 20        | 44     |
| Summen . . . . .                 | 348                         | 85                           | 226       | 37                              | 28                             | 311        | 9                  | 18                      | 12       | 318       | 713            | 74        | 787    |

In der Zahl der allgemeinen Volksschulen sind die zwei k. k. Übungsschulen in Laibach, in jener der Parallelklassen die an Volksschulen bestehenden besonderen Abteilungen für die vom Schulorte entfernt wohnenden schulpflichtigen Kinder mitgezählt. Im ganzen sind 396 Schulen mit 858 Klassen systemisiert. Hievon konnten 48 Schulen mit 59 Klassen sowie 12 aufsteigende Klassen an bereits bestehenden Schulen infolge Mangels an geeigneten Schullokalitäten nicht eröffnet werden.

Nach der Unterrichtsdauer hatten Ganztagsunterricht 85 Schulen, d. i. 24·6%; Halbtagsunterricht 226 Schulen, d. i. 64·9%, teils Ganz-, teils Halbtagsunterricht 37 Schulen, d. i. 10·5%. Die Zahl der Schulen mit Ganztagsunterricht ist um zwei Schulen, jene mit teils Ganztags-, teils Halbtagsunterricht um drei Schulen gestiegen; die Zahl der Schulen mit halbtägiger Unterrichtsdauer hat sich gegen das Vorjahr um zwei Schulen vermindert.

Nach der Unterrichtssprache waren: Deutsch 28 Schulen, d. i. 8·0%; slowenisch 311 Schulen, d. i. 89·4%; deutsch-slowenisch 9 Schulen, d. i. 2·6%. Die Zahl der deutschen Schulen hat sich um eine Schule, jene der slowenischen Schulen um drei vermehrt; die Zahl der doppel Sprachigen dagegen um eine Schule vermindert.

Nach dem Geschlechte der Schulkinder waren: Knabenschulen 18 Schulen, d. i. 5·17%; Mädchenschulen 12 Schulen, d. i. 3·45%; gemischte Schulen 318 Schulen, d. i. 91·38%. Die Zahl der gemischten Schulen ist um drei Schulen gestiegen.

Nach der Organisation waren: Einklassig 157 Schulen, d. i. 45·11%; zweiklassig 99 Schulen, d. i. 28·45%; dreiklassig 37 Schulen, d. i. 10·63%; vierklassig 38 Schulen, d. i. 10·92%; fünfklassig 13 Schulen, d. i. 3·75%; sechsklassig 1 Schule, d. i. 0·28%; achtklassig

3 Schulen, d. i. 0·86 %. Die Zahl der einklassigen Schulen hat sich um vier Schulen vermindert, jene der zweiklassigen ist um drei Schulen, der dreiklassigen um zwei Schulen, der fünfklassigen um zwei Schulen, der achtklassigen um eine Schule gestiegen; die Zahl der vierklassigen und sechsklassigen ist gleich geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

## Zuschriften und Mitteilungen.

**Ernennungen.** Unserem Vereinsmitgliede Dr. R. Wedan wurde der Professortitel verliehen. — Der prov. Übungsschullehrer Kostonajewec in Laibach wurde zum def. Übungsschullehrer ernannt; an seine Stelle rückte der supplierende Übungsschullehrer Jaklič zum prov. Übungsschullehrer vor. — Frä. Klona Khefeld, bisher an der Übungsschule der deutschen Privatlehrerinnenbildungsanstalt in Laibach, erhielt eine Stelle an der k. u. k. Marine-Volksschule in Pola. — Zum Hauptlehrer an der deutschen Privatlehrerinnenbildungsanstalt in Laibach wurde der Bürgerschullehrer Herget aus Schlackenwert bei Karlsbad ernannt. — Frä. Hilda Mahr übernahm die Stelle einer Übungsschullehrerin an der deutschen Privatlehrerinnenbildungsanstalt in Laibach. — Prov. Lehrerin an der Volksschule in Mitterdorf bei Gottschee wurde die Supplentin Melanie Jonke in Gottschee. — Dem Lehrer an der öffentlichen Privatrealschule in Graz, Herrn Karl Petrasch, wurde eine prov. Lehrstelle am k. k. Staatsuntergymnasium in Gottschee verliehen.

**Wohin mit dem schönen Geschlecht?** Zur Aufnahme in die k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt zu Laibach haben sich 138, sage: einhundertacht- unddreißig Mädchen gemeldet; 45 wurden ausgewählt: Wohin sollen die übrigen sich wenden?

**Deutsche Privatvolksschule in Unterschijska.** Zur Leiterin dieser neuerrichteten einklassigen Volksschule wurde Frä. Schulz ernannt.

**Neue Lesebücher.** An den ein- bis dreiklassigen deutschen Volksschulen in Unterkrain gelangen mit dem beginnenden Schuljahr die Lesebücher von Reinekt, an den fünfklassigen jene von Frisch-Rudolf zur Einführung.

**Definitive Schul- und Unterrichtsordnung.** Die Schul- und Unterrichtsordnung vom 29. September 1905, Z. 13.200, R. G. Bl. Nr. 159, tritt an jenen Schulen, an welchen das Schuljahr am 15. September l. J. beginnt, mit diesem in Wirksamkeit. An der überwiegenden Mehrzahl der Schulen beginnt die Wirksamkeit der genannten Verordnung mit 1. November 1906.

**Das neue Schulgebäude in Tschermoschnitz** dürfte voraussichtlich am 4. Oktober eröffnet werden.

**Schulreise.** Über Einladung der Lehrerschaft von Oberkrain unternahmen die Vereinsmitglieder Perz, Peerz und Tschinkel am

29. August eine Studienreise, die zunächst ins Gailtal führte. In Arnoldstein schloß sich der Expedition Herr Direktor Dr. Binder, der in Warmbad-Willach weilte, an. Am 31. war Bezirkslehrerkonferenz in Hermagor. Unsere Wanderer wurden dabei mit brausendem Jubel begrüßt. Herr Prof. Peerz hielt einen Vortrag über «Die zehn Gebote des Landlehrers», der, mit witzigen Einstreuungen gewürzt, dazu beitrug, die fröhliche Stimmung zu erhöhen; der anwesende k. k. Landeschulinspektor Josef Balla ergänzte die Gebote, die wir in der «Beilage» bringen, mit der Zugabe eines elften Gebotes: «Du sollst nicht zu früh heiraten» und ließ sich vom Vortragenden das Versprechen geben, demnächst hauptsächlich über dieses wichtige Gebot zu referieren, natürlich nur mit Rücksicht auf den männlichen Teil des Lehrstandes. In Hermagor gab es auch ein Zusammentreffen mit den Herren Direktoren Frisch und Proft. — Am 31. nachmittags ging's über den Kreuzbergpaß nach Spittal an der Drau. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, gestaltete sich die Fußwanderung überaus genussreich. In der von 130 Lehrkräften besuchten Bezirkslehrerkonferenz zu Spittal sprach Herr Prof. Peerz über «Die Konzentration im Abteilungsunterrichte». Das Thema schnitt scharf in das Gebiet der Logik und mußte daher durch Zeichnungen gestützt werden. Eine Anfrage, die auch auf das deutsche Sprachgebiet in Unterkrain anwendbar ist, ob der Mundart in der Volksschule ein Platz eingeräumt werden dürfe, beantwortete der Vortragende dahingehend, daß der Mundart als der Sprache des Kindes im ersten Schuljahre zweifellos ein breiter Raum gebühre, um das Kind nicht einzuschüchtern, daß man ihrer auch im Verlaufe bei Worterklärungen gedenken könne, daß sie aber keinesfalls zum Nachteile der Schriftsprache, die alle Deutschen des Erdenrundes verknüpft, überwuchern dürfe. Spittal brachte den «Reisenden in Pädagogik» einen lieben Heimatgenossen, den Bürgerschuldirektor Siegmund. — Der Abend des 1. und der Morgen des 2. September galt dem herrlichen Millstätter See, wo in der Gesellschaft von Kollegen, darunter Herr Oberlehrer Montel, ein bekannter Landsmann aus Reinthal bei Gottschee, heitere Stunden verbracht wurden. Die Rückreise erfolgte über Willach, Tarvis, Laibach. — Waren schon die

trefflichen Mitteilungen der k. k. Bezirksschulinspektoren Woschitz und Priesnitz sowie die interessanten Vorträge der kärntner Lehrer geeignet, den Krainern einen Einblick in das hochentwickelte Schulwesen jenseits der Karawanken zu gewähren, so trugen insbesondere auch die zwanglosen Besprechungen mit Kollegen dazu bei, manche Idee auf unsere Verhältnisse zurückwirken zu lassen. Dank, herzlichen Dank den lieben Kärntnern für den innigen Empfang und schönen Dank auch der Krainischen Sparkasse, die für die Reise den beiden Oberlehrern Perz und Tschinkel ein Stipendium verliehen hatte!

#### Deutsche Privatvolkschule in Servola.

Wenn die Leitung der deutschen Privatvolkschule in Servola am 7. Juli d. J. ihren ersten Jahreschluß in aller Stille, aber doch mit der inneren Überzeugung feierte, daß sie ihrer Aufgabe und ihrer Verpflichtung gegen ihre vielen Gönner und Helfer gerecht geworden ist, so darf sie jetzt bei Beginn ihres zweiten Schuljahres mit um so größerem Eifer und Mute an die neue Arbeit gehen, nachdem ihr vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit Erlass vom 12. August 1906 von nun an das Öffentlichkeitsrecht verliehen worden ist. Wir beglückwünschen die Schulleitung zu dieser redlich verdienten Auszeichnung und finden den wiederholt geäußerten Wunsch begründlich, es mögen ihr nicht nur die bisherigen edlen Unterstützer treu bleiben, sondern es mögen ihr bald noch viele neue zuwachsen.

**Triest.** An den gemeinschaftlichen evangelischen Schulen fand die feierliche Eröffnung des neuen Schuljahres Montag den 17. d. um 9 Uhr vormittags im Schulhause statt. Die Aufnahme neu eintretender Schüler und Schülerinnen erfolgte bis einschließlic 15. d. täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei und zeigte wieder von dem großen Zuspruche, der der Anstalt seit alters zuteil wurde. In den beiden an die 8. Klasse sich anschließenden Fortbildungskursen für Mädchen (9. und 10. Klasse) beginnt der Unterricht am 1. Oktober und dauert bis 30. Juni. Im Lehrplane dieser beiden Kurse treten nun einige vorteilhafte Änderungen ein, so daß sich der Unterricht daselbst auf folgende Gegenstände erstrecken wird: Erziehungslehre, Deutsch, Italienisch, Französisch, Englisch, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Rechnen mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Rechnens, Haushaltungskunde, Stenographie, Zeichnen, Handarbeit und Gesang. Programme stehen auf Wunsch zur Verfügung. Anmeldungen neu eintretender Schülerinnen werden bis 30. d. täglich in der Direktionskanzlei (Via S. Vazaro Nr. 19) entgegengenommen, wofür auch alle weiteren Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

«**Internationale ratgebende pädagogische Zentralstelle.**» Der Schriftsteller Kurnig entfaltet zur Verwirklichung seiner Idee: Die Gründung einer «**Internationalen ratgebenden pädagogischen Zentralstelle**» eine überaus rege Tätigkeit. Diese Zentralstelle soll den Zweck haben, auf dem Gebiete der Erziehung dahin zu wirken, die gesamte Menschheit auf friedlichem Wege einander näher zu bringen. Kurnig will schon in der Schule den Grund gelegt wissen. Das Kind soll durch den Unterricht und die Wahl des Unterrichtsmaterials auf die hohe kulturelle Bedeutung des Friedens immer wieder aufmerksam gemacht werden. Es soll ihm klar gemacht werden, daß alle Fragen der Kultur und der Politik in friedlichem Sinne gelöst werden müssen. Kurnig wendet sich auch deshalb in erster Linie an die Lehrerschaft mit der Bitte, ihn durch Beitrittserklärungen, die übrigens für den Betreffenden durchaus keine Verpflichtungen im Gefolge haben, zu unterstützen. Die Idee Kurnigs hat bereits in allen Ländern ihre Anhänger in großer Zahl, und Frankreich gebührt das Verdienst, die Führung hierin übernommen zu haben. Auch Deutschland und Österreich-Ungarn weisen schon eine ganz ansehnliche Zahl von Beitrittserklärungen auf. Die Schellsche Buchdruckerei, Viktor Krämer in Heilbronn a. N., ist gern bereit, Beitrittserklärungen entgegenzunehmen.

#### Gegen die Staubplage im Schulzimmer.

Man hat zur Bekämpfung der Staubplage in den Schulen verschiedene Vorkehrungen getroffen: Abstreifeisen vor dem Schulhause, Abstreifgitter innerhalb desselben, Abwischen der Fußböden und Einrichtung mittelst feuchter Lappen, Belehrung über Reinhaltung der Kleider und Schuhe. Der Erfolg war gering. Seit einer Reihe von Jahren wird das Stauböl als besonders staubbindend empfohlen. Viele Schulen haben damit Versuche gemacht und die Erfolge waren überraschend günstig: Die Staubplage war gebannt. Bei richtiger Anwendung des Stauböles gibt es keine Staubeentwicklung beim Auskehren, es entfällt das tägliche Abwischen der Bänke und sonstigen Schuleinrichtungsstücke, Lehrer und Schüler können im wirklichen Sinne des Wortes freier aufatmen. Die günstigen Erfolge bei Anwendung des Stauböles haben jedenfalls den niederösterreichischen Landes Schulrat bewogen, in die Verordnung vom 23. November 1905, betreffend die Beschaffenheit der Schulgebäude, in § 6 die Bestimmung aufzunehmen: «Die Holzböden sind von Zeit zu Zeit mit staubbindendem Öle einzulassen.» Es wird nun Sache der Schulleitungen sein, darauf zu dringen, daß dieser Bestimmung auch entsprochen wird, damit alle Schulen des Segens staubfreier Schulräume teilhaftig werden.

Die Kosten sind nicht hoch. Für ein großes Zimmer mit 60 Quadratmetern Bodenfläche genügen 10 Kilogramm Stauböl, das man in verschiedenen Qualitäten zum Preise von 40 h bis 1 K 20 h pro Kilogramm erhält. Der Anstrich des Fußbodens kann von einer Person in einem halben Tage leicht besorgt werden; als Behelf genügt ein gewöhnlicher Maurerpinsel. Am besten ist es, das Anstreichen in den Ferien vorzunehmen, weil dann der Boden entsprechend trocken und geruchlos wird. Wo es die Mittel gestatten, sollte ein jährlich zweimaliges Anstreichen vorgenommen werden. Ein einmaliger Anstrich reicht für ungefähr fünf Monate. Der geringe Nachteil, daß die Schuhsohlen, Socken oder Strümpfe der Schüler einige Zeit hindurch etwas fett werden, kann bei der eminenten Nützlichkeit des Stauböles nicht ins Gewicht fallen.

**Der gelöschte Verweis.** Die gesetzlichen Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse der Lehrerschaft enthalten noch manche Stelle, die nicht zum Nutzen der Lehrpersonen ausgelegt wird. So lautet der § 66 des Gesetzes über die Rechte und Pflichten des Lehrstandes: «Der Verweis wird stets schriftlich erteilt und hat die Androhung strengerer Behandlung für den Fall wiederholter Pflichtverletzung zu enthalten. Nach dreijährigem tadellosen Verhalten des Betroffenen wird diese Strafe in den Personalstandsansweisen gelöscht.» Der Ausdruck «gelöscht» bedeutet doch nach der Auffassung des gesunden Menschenverstandes, daß von einer Aufzeichnung nichts mehr vorhanden ist, daß diese nicht mehr gilt und mithin auch nicht in Anrechnung gebracht werden kann. Nun hat aber der Landes Schulrat von Niederösterreich in seiner Verordnung über die Einreihung des Lehrpersonals im Schulbezirke Wien ausgesprochen, daß zur Feststellung der Beschaffenheit der Dienstleistung und des Verhaltens einer Lehrperson das Gutachten sämtlicher Bezirksschulinspektoren, unter welchen die betreffende Lehrperson in den letzten zehn Jahren gedient hat, maßgebend sei. Aus dieser höchst eigenmächtigen Verfügung des Landes Schulrates haben nun die Inspektoren — nicht nur jene von Wien, sondern auch viele des flachen Landes — den Schluß gezogen, daß zur Klassifizierung eines Lehrers die letzten zehn Jahre seiner Dienstzeit in Rechnung zu ziehen seien. Das Resultat dieser Auffassung waren dann die sonderbaren Ergebnisse der Einreihung, die traurigen Tatsachen, daß ein pflichteifriger, braver Lehrer, der vor sechs Jahren oder noch früher wegen einer Kleinigkeit eine Rüge — nicht einmal einen Verweis — erhalten hatte, nun zurück-

ist folgendes zu entnehmen: Bürgerschulen gab es daselbst auch im genannten Schuljahre nicht. Die Errichtung dieser Schulkategorie dürfte jedoch bald erfolgen, da der bezügliche Gesetzentwurf bereits in Verhandlung steht. Die Zahl der öffentlichen Volksschulen betrug 399, davon waren 72 einklassige, 104 zweiklassige, 59 dreiklassige, 70 vierklassige, 47 fünfklassige und 47 sechsklassige. Nach der Unterrichtsdauer waren 212 ganztägig, 87 halbtägig und 100 teils ganz-, teils halbtägig. Nach dem Geschlechte unterschied man 16 Knaben-, 16 Mädchen- und 367 gemischte Schulen. Die Unterrichtssprache war an 51 Schulen deutsch, an 131 rumänisch, an 153 ruthenisch, an 24 deutsch und rumänisch, an 19 deutsch und ruthenisch, an 7 rumänisch und ruthenisch, an 1 deutsch, rumänisch und ruthenisch, an 4 deutsch, ruthenisch und polnisch, an 1 deutsch-rumänisch, ruthenisch und polnisch, an 1 polnisch, an 1 deutsch und polnisch, an 4 magyrisch, an 1 rumänisch und magyrisch, an 1 ruthenisch und polnisch. In mehreren Gemeinden wurde der ungeteilte Vormittagsunterricht mit der vollen wöchentlichen Stundenanzahl eingeführt, dessen Erfolge nach den bisher gemachten Erfahrungen zufriedenstellend sind. Wegen Mangels an Schulhäusern konnten 18 bereits systemisierte Schulen noch immer nicht aktiviert werden. Die Anzahl der Klassen betrug 1419, neueröffnet wurden 7 Schulen mit 111 Klassen. Schulpflichtige Kinder gab es 104.377, und zwar 53.315 Knaben und 51.062 Mädchen; hievon besuchten 85.536 Kinder die öffentlichen Schulen, 2536 die privaten, höhere Lehranstalten 4020. Wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen erhielten keinen Unterricht 2817, während 9714 Kinder, obzwar normal entwickelt, keinen Unterricht genossen haben. Die Zahl der Lehrkräfte betrug an den öffentlichen Volksschulen 1432, und zwar 852 Lehrer und 580 Lehrerinnen. Nach der Befähigung unterschieden sich dieselben wie folgt: a) Lehrer mit dem Lehrbefähigungszeugnis 623, mit dem Reisezeugnis 137, ohne Zeugnis 92; b) Lehrerinnen mit dem Lehrbefähigungszeugnis 329, mit dem Reisezeugnis 59, ohne Zeugnis 192. Es standen demnach an sämtlichen Schulen 284 ungeprüfte Lehrkräfte in Verwendung. Nach den Inspektionsberichten waren die Unterrichtserfolge in 367 Klassen sehr zufriedenstellend, in 832 Klassen zufriedenstellend, in 173 Klassen genügend und in 40 Klassen minder, beziehungsweise in 7 Klassen nicht zufriedenstellend. Der Gesamtaufwand für das Schulwesen aus dem Landes Schulfonds betrug 2,123.050 K, während die Stadt Czernowitz, welche die öffentlichen Volksschulen aus eigenen Mitteln erhält, insgesamt 293.985 K zu Schulzwecken aufwendete.

**Schulwesen in der Bukowina.** Dem Jahreshauptbericht über den Zustand des Volksschulwesens in der Bukowina im Schuljahre 1904/05

**Zeitungsköpfe.** Die wichtigsten Bundesgenossen des Allg. Deutschen Sprachvereins in

seinem Kampfe gegen die überflüssigen Fremdwörter, d. h. solche, die sich leicht und zwanglos durch gute deutsche Ausdrücke wiedergeben lassen, sind die Schule, die Behörden und nicht zum mindesten die Presse. Ohne auf die große und fruchtbare Tätigkeit näher einzugehen, welche die letztere im Sinne der Sprachreinigung ganz allgemein namentlich durch ihr Beispiel ausüben kann, mag hier nur ein besonderer Punkt hervorgehoben werden: Die Ausdrucksweise in den Köpfen sowie dem gesamten Rahmenwerk der Zeitungen. Wenn sich die Herausgeber oder die Besitzer von Zeitungen entschließen könnten, die unnützen Fremdwörter im Rahmenwerke durch deutsche Bezeichnungen zu ersetzen, so würde die Lesewelt bald nur diese gebrauchen. Wie rasch haben sich auf der Eisenbahn Wörter, wie Fahrkarte, Bahnsteig und Abteil, bei der Post eingeschrieben, Eilbote, frei usw., eingebürgert, einfach weil man sich durch den steten amtlichen Gebrauch daran gewöhnte. Als vor etwa 20 Jahren die ersten schüchternen Versuche gemacht wurden, statt Redakteur und Redaktion Schriftleiter und Schriftleitung zu sagen, ging ein zorniges Rauschen durch den Blätterwald. Man hielt diese aus Österreich stammenden Neubildungen für ganz ungeeignet und meinte, den Schriftleiter müsse man eher in der Druckerei als in der Redaktion suchen. Man übersah, daß ebenso gut wie der Verfasser einer Schrift Schriftsteller genannt wird, der Leiter — und das ist doch der Redakteur — einer Zeitschrift oder Wochenschrift, also auch einer «Schrift», als Schriftleiter bezeichnet werden und daß dieser Ausdruck dann sinngemäß auf den Leiter einer Zeitung übertragen werden kann. Wer damals dem neuen Worte ein schnelles Ende voraussagte, hat sich gründlich getäuscht: Die Anzahl der Zeitungen und der Zeitschriften, die davon Gebrauch machen, ist schon ganz erheblich und wächst von Jahr zu Jahr. Noch weit mehr hat sich für Expedition Geschäftsstelle (in Österreich Verwaltung) eingebürgert, ein Wort, gegen das selbst der eifrigste Fremdwörterfreund kaum etwas einwenden kann. Auch Abonnement und abonnieren verschwinden allmählich, man sagt dafür meist Bezug, beziehen und entsprechend Bezugspreis, während Bezieher für Abonnent seltener zu finden ist. In Österreich ist dafür Abnehmer sehr verbreitet. Nach einer Aufstellung in der Juninummer der Zeitschrift des Allg. Deutschen Sprachvereins haben über 130 Zeitungen, darunter Weltblätter, dem Abonnement und seinen Angehörigen den Garaus gemacht. Für die übrigen in den Zeitungsköpfen, überhaupt dem Rahmenwerke vorkommenden Ausdrücke seien folgende Verdeutschungsvorschläge gemacht, die bereits vielfach angenommen sind: Depesche: Drahtnachricht; depeschieren: drahten;

Extrablatt (=ausgabe): Sonderblatt usw.; Feuilleton: Unterhaltungsbeilage, Unterhaltender Teil, Vermischtes; Filiale oder Filial-Expedition: Nebenstelle; Gratisbeilage: unentgeltliche, Freibeilage; illustrierte Beilage: B. mit Bildern, mit Bildschmuck; Inserat: Anzeige; inserieren: anzeigen, einrücken; Insertionsgebühr (=preis): Einrück(ungs)gebühr usw., Anzeige(n)preis, Anzeigenkosten; Journal-Revue: Zeitungsschau; Locales: Örtliches, Ortsnachrichten; Manuscript: Handschrift; Organ: meist Blatt oder Zeitung, z. B. Publicationsorgan: Amtsblatt, Blatt für amtliche Veröffentlichungen; Originalbericht: eigener B.; Petitzelle: Kleinzeile; pro Quartal: das Vierteljahr; Reclamen: Anpreisungen, Geschäftsempfehlungen an bevorzugter Stelle; Rubrik: Überschrift, Abschnitt, auch Spalte; Special-Correspondent: eigener Berichterstatter; Telephon No.: Fernsprecher Nr. (das No. ist ganz veraltet, es sagt doch kein Mensch mehr Numero); Zeitungsspedition: Zeitungsgeschäft.

#### Der Unterricht in der griechischen Sprache.

Die Wahrnehmung, daß die deutsch-griechischen Schularbeiten in den obersten Klassen der Gymnasien vielfach nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet sind, ferner daß die Rücksicht auf diese Schularbeiten noch immer die Lektüre in der ungünstigsten Weise beeinflusst habe, hat Seine Excellenz den Unterrichtsminister bewogen, zunächst in provisorischer Weise anzuordnen, daß in der siebenten und achten Klasse der Gymnasien die schriftlichen Übersetzungsaufgaben aus der Unterrichtssprache in das Griechische als Schularbeiten (Kompositionen) in Zukunft zu entfallen haben. An ihre Stelle treten demgemäß Übersetzungen aus dem Griechischen in die Unterrichtssprache. Die durch diese Verfügung erübrigte Zeit hat der Erweiterung der Lektüre zu dienen. Gleichzeitig beabsichtigt die Unterrichtsverwaltung, und zwar schon im nächsten Schuljahre, eine griechische Chrestomathie, die sich über weitere Gebiete der griechischen Literatur erstrecken wird, zum Gebrauch in den Schulen und für Privatlektüre einzuführen. Immer dringender wird die Klage, daß der Lehrstoff der Physik im Obergymnasium bei dem bestehenden Stundenausmaße kaum mehr bewältigt werden könne und daß die Chemie, der in der siebenten Klasse nur eine geringe Zahl von Lehrstunden zufällt, nicht die ihr gebührende Stelle im Lehrplane des Obergymnasiums einnimmt. Um diesem Mangel einigermaßen zu steuern, hat der Minister für Kultus und Unterricht vorerst versuchsweise gestattet, über Antrag der Landesschulbehörden im Einvernehmen mit den Lehrkörpern, daß der Unterricht in der Physik in der siebenten Klasse der Gymnasien in wöchentlich vier Stunden erteilt werde. Im zweiten Semester dieser Klasse sind je zwei

Stunden in der Woche speziell dem Unterrichte in der Chemie zu widmen. Der Zweck dieser Verfügung ist, wie ausdrücklich im Erlasse betont wird, dem Unterrichte in der Physik eine leichtere Verarbeitung und größere Vertiefung des vorgeschriebenen Lehrstoffes, dagegen dem Unterrichte in der Chemie eine umfassendere Behandlung dieses Gegenstandes am Gymnasium zu ermöglichen.

**Reisebuch des Deutschen Lehrervereins von Böhmen.** Dieses Buch liegt für 1906/07 in neuer Bearbeitung vor. Der erste Teil enthält einen Hotelnachweis für Sommerfrischen und solche Orte, die von den Kollegen bei ihren Reisen gern aufgesucht werden. Die Hotels sind von einheimischen oder reisekundigen Kollegen in Vorschlag gebracht; die Preisangaben dagegen sind von den Hotelinhabern direkt durch Fragebogen eingeholt. Die Mitteilungen sind daher durchaus zuverlässig. Bei den meisten deutschen und auch bei mehreren ausländischen Orten sind die Namen von solchen Kollegen beigefügt, die Auskunft erteilen. Diese Einrichtung dürfte sich besonders bei Badeorten und Sommerfrischen bewähren. Ebenso wird sich auch die Einrichtung als praktisch erweisen, daß bei stark besuchten Badeorten Vertrauensärzte angeführt sind. Die Begünstigungen, die verschiedene Badeorte und Institute gewähren, sind an den entsprechenden Stellen angegeben. Für die bedeutendsten Großstädte wie auch für einige unserer Mittelgebirge sind Rundreisen zusammengestellt; diese werden manchen Kollegen recht schätzenswerte Winke für eine vorteilhafte Ausnutzung ihrer Reisezeit geben. Das Buch ist bei Jul. Klinckschardt in Leipzig zum Preise von 0.50 Mark zu beziehen.

**Gründung eines Selbstverlages.** Alle Selbstverleger und alle jene, die es werden wollen, werden im allgemeinen Interesse der Selbstverleger sowohl als auch in ihrem eigenen Interesse eingeladen, dem zu gründenden Vereine der Selbstverleger beizutreten und ihre Anmeldung an den Gefertigten einzusenden, an welchen auch alle Anfragen und eventuellen Vorschläge zu richten sind. Der Gründungsbeitrag ist 20 Freieemplare des zu verlegenden Werkes; außerdem ist ein jährlicher Regiebeitrag per 24 K zu entrichten, aus welchem die Auslagen für die Vereinsbuchhandlung (zugleich Vereinslokale) zu bestreiten sind. Der Bücherverkauf wird durch die Vereinsbuchhandlung besorgt, welche unter Leitung des Obmannes steht, daher bedeutender materieller Gewinn; eventuell wird der Verein periodisch an alle Buchhändler ein ausführliches Bücherverzeichnis versenden, und zwar wird jenen Buchhändlern, welche Bücher zum kommissionsweisen Verkauf übernehmen, ein Rabatt von 25 % gewährt werden. Der Verein sorgt für jede erfolgversprechende Reklame, hauptsächlich durch Insertion

in allen Tages-, Wochen- und Literaturzeitschriften Österreichs usw. Das Gründungskomitee: Der Disponent: Siegmund Botkowsky, Beamter der k. k. Staatsbahnen, Schriftsteller, Fachlehrer an der Gremialhandelschule 2c., Wien II./9., Ausstellungsstraße Nr. 41.

**Erkrankung.** Unser eifriges Ausschußmitglied Fräulein Friederike Konjshegg wurde unlängst während eines Gespräches mit dem Leiter des Blattes plötzlich vom Schlage gerührt und mußte nach Hause getragen werden. Glücklicherweise war rasch ein Arzt zur Stelle und es gelang der ärztlichen Kunst, die treue Kollegin außer Gefahr zu bringen. Fräulein Konjshegg ist auf dem Wege der Besserung und wird die derbe Verwechslung ihrer Person von seiten eines Sicherheitswachmannes mit einer stadtbekanntem pijana učiteljica, die sich, gewaltsam pensioniert, am Alkohol vergnügt, mit jener Heiterkeit aufnehmen, wie wir sie im ersten Augenblicke feststellten. — Hoffentlich trägt das heitere Polizeistücklein auch dazu bei, uns die liebe Kollegin bald wieder als vollkommen gesund und arbeitsfreudig wiederzugeben.

**Die Zeitstufe der Abhängigkeitsform (Konjunktiv) im Nebensatz.** Wie ehemals Heyse, haben bis zuletzt Sprachlehrer, wie G. Wustmann und Fr. Blas, gefordert, daß man unterscheiden solle: «er sagte, er besinne sich nicht, er habe sich nicht bestimmen können». Mit anderen Worten: nach einer Zeitform der Gegenwart im Hauptsatze sollten die Abhängigkeitsformen der Gegenwart, nach einer Vergangenheitsform die der Vergangenheit stehen. Sprachlehrer, die den Brauch der führenden Schriftsteller von Goethe bis auf die Gegenwart aufmerksam verfolgt hatten, lehrten für die gute belehrende Prosa wie den überwiegenden Teil der schönen Literatur vielmehr folgendes: in den Nebensätzen der einfachen Aussage, d. h. solchen, die den Inhalt einer Meinung, eines Gefühls, einer Wahrnehmung oder Äußerung angeben, sowie in denen, die eine Absicht ausdrücken, stehen die Abhängigkeitsformen der Gegenwartreihe, gleichviel, ob im Hauptsatze die Gegenwart steht oder die Vergangenheit, und nur dann steht ebenso in beiden Fällen der Konjunktiv der Vergangenheitsreihe, wenn sich die der Gegenwartreihe nicht deutlich vom Indikativ (der Wirklichkeitsform) unterscheidet. Es ist das Verdienst der Schrift von D. Behaghel, «Der Gebrauch der Zeitform im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen» (Paderborn, Schöningh, 1899), auf Grund reichster statistischer Beobachtungen nicht nur die allmähliche Herausbildung des überwiegenden Gebrauches erklärt und festgestellt, sondern auch gewisse Schwankungen nachgewiesen zu haben, die den Brauch vor der Erstarrung zu einem unverbrüchlichen Geseze

bewahren. Danach lassen sich z. B. folgende Merkformen aufstellen: er meint(e), (daß) er schlafe, — (daß) ich sei, — (daß) ich müsse, (daß) du seiest, (daß) wir seien, (daß) sie seien, lauter Fälle, wo der Konjunktiv der Gegenwart deutlich kenntlich ist; sodann: er meint(e), (daß) wir schliefen, (daß) ihr schliefet, (daß) sie schliefen, lauter Formen, in denen sich Konjunktiv und Indikativ in der Gegenwart nicht unterscheiden würden. Doch kommen auch die Schwankungen vor: er meint(e), (daß) ich schlafe oder schlief, und: er meint(e), (daß) du schliefest oder du schlafest. Raum gebräuchlich ist die ja auch in der lebendigen Sprache kaum zu hörende Form: er meint(e), daß ihr seiet, und dafür durchaus üblich: daß ihr wäret. Ähnlich überwiegen die Vergangenheitsformen könnte, dürfte, sollte, wollte vor könne,

dürfe, solle, wolle; die Vergangenheitsformen werden überhaupt bevorzugt nach Zeitwörtern des Berichtens, in der Wiedergabe des Inhaltes von Briefen und Reden. Ganz selbstverständlich ist nicht der Konjunktiv der Gegenwart, der nur die Subjektivität der Aussage bezeichnet, das Übliche, sondern der der Vergangenheit, wenn das Persönlich-Einseitige oder gar das Unrichtige einer Aussage angedeutet werden soll: er träumt(e), er würde gerufen; er glaubt(e), er wäre gerettet. Ebenso steht die Abhängigkeitsform der Vergangenheit, wenn der Satz diese schon in unabhängiger Fassung haben würde: ich hätte mich nur darauf eingelassen, wenn ich das gewußt hätte; ich ließe mich nimmermehr darauf ein, wenn ich das wüßte; also auch abhängig: ich erkläre, daß ich mich nie darauf eingelassen hätte, . . . nie darauf einließe.

## Bücher- und Zeitungsschau.

**Der Mensch und die Erde.** Die Entstehung, Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur, herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit ersten Fachmännern (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57). Das Werk stellt sich zur Aufgabe, in umfassender Weise die tausendfachen Beziehungen des Menschen zu den organischen und anorganischen Produkten der Erde, also zur Tierwelt, den Pflanzen und Mineralien, zu Feuer und Wasser, von den primitiven Anfängen bis zum heutigen stolzen Kulturstande nachzugehen. Ein Ziel, das um so höher anzuschlagen ist, als es, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechend, den weitesten Kreisen die Ergebnisse der modernen Forschung auf allen Gebieten der praktischen Arbeit des Menschen zugänglich macht und somit eine Lücke ausfüllt, die infolge der gewaltigen Neuerungen in dem Wissen des Einzelnen notgedrungen entstehen mußte. Was der Erdball trägt und in seinem Innern birgt, was die Wälder und Fluren, die Fluten und Rüste bevölkert, was zu Stein oder Erz erstarrt, an den Boden gebannt, der lösenden Menschenhand harret, wird Gegenstand der Schilderung sein, sofern des Menschen Geist sich je damit beschäftigte; ein umfassendes, möglichst lückenloses Bild der Erde und ihrer Schätze im Dienste der Menschheit soll erstehen. Daß sich in der Darstellung wissenschaftliche Gründlichkeit mit allgemein verständlicher Sprache verbindet, dafür bürgen die Namen der Mitarbeiter, die nicht nur als erste Autoritäten auf ihren Forschungsgebieten bekannt, sondern auch als Meister vollstümlicher Sprache hochgeschätzt sind. Zu der musterergültigen Darstellung durch das Wort tritt die außerordentlich reiche und einzigartige bildliche Ausstattung des Werkes. Wir nennen aus der vorliegenden ersten Lieferung die farbige Reproduktion eines Frieses «Triumph der Arbeit», durch den Prof. E. Doepler d. J. den Inhalt von «Mensch und Erde» in allegorischer Form darstellt. Welch wichtige Dienste ferner die farbige Wiedergabe auch der technischen Belehrung zu leisten vermag, dafür bietet die Klappen-Beilage von A. Dressel ein glänzendes Beispiel, die in übersichtlicher Darstellung die komplizierten Einrichtungen einer modernen Bierbrauerei zeigt und so zu dem begleitenden Texte von Geh.-Rat Prof. Dr. Delbrück eine wertvolle Ergänzung bietet. Die erste Lieferung von «Der Mensch und die Erde» gewährt schon einen Maßstab für die Art und Reichhaltigkeit des Gesamtwerkes, welches nach seinem Programm weit über 4000 Illustrationen, farbige und schwarze Beilagen, Karten und Pläne und zahlreiche Extrabeigaben in dem bewährten neuen Darstellungssystem des Verlages das Werk schmücken sollen; ein Umstand, der um so stärker ins Gewicht fällt, je mehr sich unsere Zeit von der belehrenden Anschauungskraft des Bildes überzeugt hat. Erwähnen wir schließlich noch, daß der billige Preis von nur 60 Pf. für jede Lieferung auch den weniger Bemittelten die Anschaffung des Werkes ermöglicht, so können wir unser Urteil dahin zusammenfassen, daß in «Der Mensch und die Erde» ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes geboten wird.

**Die Medizin für Alle.** (Herausg. Dr. J. Segel.) Nr. 14 dieser Zeitschrift ist erschienen und bringt eine Fülle fesselnder und belehrender Aufsätze. Jahrl. 8 K. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Verlag, Wien, VIII., Alserstraße 39.

Weltbewegende Ereignisse auf den verschiedensten Gebieten erwecken überall das Bedürfnis nach einer gut unterrichteten, reichhaltigen und interessanten Zeitung. Als solche kann die **«Wiener Österreichische Volks-Zeitung»** wärmstens empfohlen werden. Die seit mehr als 50 Jahren bestehende **«Österreichische Volks-Zeitung»**, welche in fast 100.000 Exemplaren erscheint und die somit zu den verbreitetsten und beliebtesten Blättern der ganzen Monarchie zählt, bringt zahlreiche Neuigkeiten aus den Gebieten der Politik, der Tageschronik, Theater und Kunst, ferner belehrende und unterhaltende Artikel, Waren- und Marktberichte, Verlosungslisten usw. Zu ihren Mitarbeitern zählen viele hervorragende Schriftsteller, wie: Allram, R. Bienenstein, Chiavacci, J. G. Frimberger, Milow, Havel, Hinterhuber, Krasnigg, die oberösterreichische Dichterin Susi Wallner usw. Das **«Kleine Feuilleton»** enthält viele interessante und unterhaltende Mitteilungen. Jeden Samstag erscheint die Rubrik **«Die Frauenwelt»**, und das wöchentliche illustrierte Familienblatt dieser beliebten Zeitung bietet eine Fülle belehrenden und unterhaltenden Lesestoffes, Novellen, Humoresken, Artikel über Gesundheitspflege, Natur-, Länder- und Völkerkunde, Gartenbau, Landwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Kinderzeitung, Küchen- und Hausrezepte, Gedichte, Anekdoten, Preisrätsel mit jährlich über 100 wertvollen Gratisprämien usw. Weiters erscheinen die Spezialrubriken: Gesundheitspflege, land- und forstwirtschaftliche, pädagogische und literarische Rundschau. Im **«Ratgeber»** werden alle Anfragen bezüglich Gesundheitspflege, Steuer-, Militär- und Rechtsfragen unentgeltlich beantwortet. Die Bezugspreise für Österreich-Ungarn und das Okkupationsgebiet betragen, für Abnehmer aus Lehrerkreisen ermäßigt, mit täglicher Postzusendung monatlich K 2.20, vierteljährig K 6.40, mit wöchentlicher Postzusendung des Samstagblattes (mit Beilagen) vierteljährig K 1.70, halbjährig K 3.30, mit zweimal wöchentlicher Postzusendung der Samstag- und Donnerstag-Ausgaben (mit Beilagen) vierteljährig K 2.64, halbjährig K 5.20. Probenummern versendet überallhin gratis die Verwaltung der **«Österreichischen Volks-Zeitung»**, Wien, I., Schulerstraße 16.

**Mode und Haus.** Erscheint zweimal im Monat. Preis 1 Mk. pro Quartal. Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, Steglitzer Straße 11. Illustriertes Moden- und Familien-Journal. — Kindergarderobe. — Handarbeitsbeilage. — Belletristische Beilage: Sein Ideal (Novelette). — George Washington (Biographische Skizze). — Der Eisenbahndieb. — Hochzeitsfeste im Spreewald. — Lord Byron und die Frauen. — Unerfüllte Wünsche. — Rätsel. — Roman-Zeitung. — Klöppel-Arbeiten. — Winke fürs Haus. — Das französische Studienhaus in Paris. — Küchenzettel. — Kochrezepte. — Kindergarten. — Meinungs-austausch. — Juridischer Ratgeber. — Briefkasten. — Für unsere Jugend. — Ärztlicher Ratgeber. — Humorbeilage. — Musikbeilage. — Schnittmuster.

**Österreichische illustrierte Familien- und Moden-Zeitung.** Erscheint jede Woche. Zu beziehen Wien, I., Wollzeile Nr. 16. Preis des Wochenheftes 20 h. — Weltuntergang (Roman). — Nationalgetränke wilder Völkerschaften. — Das Glück von Klein-Selkow (Novelle). — Zur Geschichte der Handschuhe. — Schwimmendes Land (Roman). — Album praktischer Handarbeiten. — Für unsere Jugend. — Die Kochschule. — Schnittmuster.

**Musik für Alle.** Friedrich der Große: Flötensonate. — Joachim Albrecht, Prinz von Preußen: Menuett aus dem Ballett **«Im Manöver»**. — Mendelssohn-Bartholby: Nokturno aus dem Sommernachtstraum. — Georg Schumann: Berggipfelmelodie. — Gustav Lazarus: Ein Ton. — F. Fuhrmeister: Froher Sinn. — W. Metter: Luella-Tirolienne. — G. D. Schulz: Lied des Meißner Figürchens. — Monatlich erscheint ein Heft. — Preis vierteljährig 1 K 80 h. Verlag Allstein u. Komp., Berlin-Wien. Redaktion Dr. Bogumil Zeppler.

**Der Turnunterricht für Mädchen der ersten beiden Schuljahre** — von Agnes Dieckmann und Helene Lühr, Verlag Karl Meyer in Hannover und Berlin, 1905, Preis geb. 80 Pf. — enthält eine Lese von 36 Sing- und Bewegungsspielen, die von den Verfasserinnen des Buches beim Turnunterrichte erprobt wurden. Die wohlbedachte und hübsche Anordnung der Bewegungen zeigen von reicher Erfahrung. Diese Sing- und Bewegungsspiele eignen sich ganz besonders auch für die Erholungsstunden der Kleinen und wirken auf Körper und Geist gleich mitbringend. Das nette Büchlein wird daher allen Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen als Wegweiser beim Turnen, Spiel und Gesang bestens empfohlen. k.

### Stellenausschreibung.

- 1.) 2klass. Volksch. in **Billichgraz**, Oberl., ständ., 4. Oktober, B. Sch. R. Laibach.
- 2.) 2klass. Volksch. in **St. Martin** unter dem Großgallenberg, L., ständ., 4. Oktober, B. Sch. R. Laibach.
- 3.) 1klass. Volksch. in **Jggdorf**, Schlt., ständ., 4. Oktober, B. Sch. R. Laibach.
- 4.) 1klass. Volksch. in **Großlupp**, Schlt., ständ., 4. Oktober, B. Sch. R. Laibach.
- 5.) 4klass. Volksch. in **Krainburg**, L., ständ., 20. September, B. Sch. R. Krainburg.